

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Darressalam  
26. März 1908.

Er scheint  
zweimal  
wöchentlich.

## Abonnementspreis

Für Darressalam vierteljährlich 4 Duplo, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 6 Duplo. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 14 sh. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Darressalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstr. 93/94 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Darressalam,“ da dies der schnellste Expeditionsweg ist. Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

## Insertionsgebühren

Für die 6-spaltige Zeile 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 2 Duplo oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inseratsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Die Aufnahme von Inserats- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Darressalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstr. 93/94 Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 81. Telegramm-Adresse für Darressalam: Zeitung Darressalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Droschke Berlin Alexandrinenstraße.

Jahr-  
gang X.

No. 21.

## Die Schule für Europäer Kinder in Darressalam wird nach einjähriger Schließung wieder eröffnet.

Bereits am 21. d. Mts. konnten wir eine Berliner Privat-Nachricht veröffentlichen, welche kurz die erfreuliche Nachricht brachte, daß die hiesige Schule für Europäer Kinder, welche am 1. April vorigen Jahres urplötzlich geschlossen wurde, in wenigen Tagen wieder eröffnet werden wird. Ohne Kampf ist es dabei nicht abgegangen.

Am 28. Februar wurde in der Budget-Kommission von den Abgeordneten Dr. Arning, Dr. Arendt (Mansfeld), Hagemann, Lattmann, Freiherrn v. Nichte-Hofen-Dammsdorf, Schweickhardt, Dr. Wiemer der folgende Antrag eingebracht:

„Die Kommission wolle beschließen, folgende Resolution anzunehmen: Der Reichstag wolle beschließen: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß die Schule für Kinder von Europäern in Darressalam unverzüglich wieder eröffnet und dauernd erhalten werde.“

Der Schlußsatz „und dauernd erhalten werde,“ wurde auf Antrag von Dr. Wiemer hinzugefügt.

Erst nach langer Debatte wurde, wie wir von bestunterrichteter Seite hören, die Resolution gegen die Stimmen des Zentrums genehmigt.

Also das so notwendige Institut, nach dem das Bedürfnis stetig wächst, haben wir uns wiedererrungen. Und sicher wird den Herren Dernburg und Rechenberg ein Seufzer der Erleichterung von den Lippen geflohen sein, sich aus dieser schiefer Position mit normaler Würde herausgerettet zu haben.

Es erübrigt sich jetzt, nochmals über gewesene Dinge zu diskutieren.

Jedoch soll nicht unerwähnt bleiben, daß der Staatssekretär recht bald in Dankbarkeit die jetzige Lösung der Dinge als richtig anerkennen wird.

Herr Dernburg, der kluge Finanzmann, wagte alles, um die Anerkennung eines — übrigens ja nicht von ihm begangenen Fehlers — zu verdecken. Er bot Geld. Baares Geld. Denn er regte an, die Mittel, etwa 1200 M. für jeden Schüler, die das Reich für die Regierungsschule aufwenden würde, eventuell zu verwenden, um den Eltern die Erziehung ihrer Kinder in Deutschland zu ermöglichen. Glücklicherweise ist das unterblieben. Er wäre auch in der Konsequenz ein zu böser Fingerschnitt gewesen.

Denn nicht weniger als 18 Kinder sind der neu zu eröffnenden Schule angemeldet worden. Und diejenigen, welche bis jetzt ihre Kinder in Deutschland oder hier durch Gouvernanten pp. erziehen ließen, würden das dringende Verlangen spüren, ihre Sprößlinge hier draußen zu haben, um der 1200 Mark Unterfütterung teilhaftig zu werden, mit denen sie ihre Kinder dann billig in Deutschland empormachen lassen würden. 1200 Mark pro Jahr ist ein schönes Geld, und jeder Sterbliche hat nicht soviel davon wie unser Kolonialminister.

Da an irgend welche Bevorzugungen gewisser Eltern nicht zu denken gewesen wäre, hätte die Ausführung des Dernburg'schen Vorschlages recht eigenartig angefallen.

Ein Thema, das sich wunderbar schön bearbeiten ließe. — Aber noch ein Punkt in der Schul-Angelegenheit — allerdings wohl nebensächlich — ist von Interesse für den Deutschen im Auslande, in seinem eigenen Auslande.

Und es giebt hier sicher ebenfalls Deutsche, welche sich ob einer neulichen Maßnahme ein wenig von Nationalgefühl wegen schämen.

Das ist die Wahl des Schulkolals.

Man ist übereingekommen, „vorläufig“ die lernenden Europäer Kinder in dem früheren Getreidespeicher unterzubringen. Das klingt vielleicht schlimmer, wie es in Wirklichkeit ist. Der Raum ist groß, verhältnismäßig neu und wohl auch lustig genug. Und auch genügend, wenn er wirklich nur als Provisorium gedacht ist oder ein neues Schulgebäude in Aussicht steht.

Daran glaubt man aber nicht so recht. Und hat das wenig erhebende Bewußtsein, daß unsere weißen Kinder in diesem unschönen Raum ihren Wissensdurst stillen

müssen, während die Schwarzen sowie die kein Schulgeld zahlenden, per Niffhaw in die Schule fahrende Kinder die reizende Schulvilla am Gouvernementspark besuchen, welche gesundheitlich und landschaftlich herrlich liegt und aus letzterem Grunde auch den Schönheitsstimm der Kinder zu fördern in hohem Maße geeignet ist.

Sollte da nicht die Bittre gerechtfertigt sein, da ändernd einzugreifen?

Es ist nicht anzunehmen, daß man Einspruch gegen unsern Vorschlag wegen der Wohnverhältnisse der paar schwarzen Kinder machen wird. Daher erübrigt es sich, vorzeitig darauf einzugehen.

Es ist mit Bestimmtheit zu hoffen, daß die vorstehenden Zeilen auf fruchtbaren Boden fallen.

## Deutsch-Ostafrika und der Reichstag.\*)

Die gegenwärtige Reichstagsession dürfte aller Voraussicht nach für Deutsch-Ostafrika und seine Zukunft von ausschlaggebender Bedeutung werden. Die Aufmerksamkeit aller Kolonie-Interessenten ist auf die in Aussicht stehenden Verhandlungen des Volkshauses am Königsplatz gerichtet, an welchen, im Gegensatz zu früheren Zeiten, die weitesten Kreise auch in Deutschland den regsten Anteil nehmen werden. Wenn im Vorjahre in erster Linie Südwestafrika in allen Verhandlungen den breitesten Raum einnahm, so wird diesmal außer allem Zweifel die Sorge für Deutsch-Ostafrikas Entwicklung und Zukunft das Feld beherrschen. In erster Linie werden die in Aussicht stehenden programmatischen Erklärungen der Kolonialregierung und ihres obersten Vertreters mit Spannung erwartet. (Dies ist jetzt bereits geschehen — d. Red.) und allem Anscheine nach zu äußerst lebhaften Auseinandersetzungen führen. Die Sachlage ist seit der letzten Tagung der Volksvertretung in ein neues Stadium getreten, und wir haben zusammen mit dem weitaus größten Teile aller Privatinteressenten in unserer Kolonie leider berechtigte Ursache, der Enttückelung der Dinge mit Sorge entgegenzusehen. Die ausgesprochene Einseitigkeit, mit welcher der Herr Staatssekretär für die Kolonien bei der verflochtenen Deutsch-Ostafrikas sich bemüht hat, eine anscheinend schon vor dem Betreten deutsch-ostafrikanischen Bodens gefasste Meinung bei allen öffentlichen Kundgebungen festzuhalten, läßt uns Befürchtungen hegen, die mit den Erwartungen, die die weißen Bewohner des Landes an die Anwesenheit des Staatssekretärs in unserer Kolonie knüpften, sicher nicht im Einklang stehen. Wir standen, wie bekannt, der Reise Dernburgs von allem Anfang recht skeptisch gegenüber; daß wir aber direkt gezwungen sein würden, die Interessen der deutschen Privatunternehmungen gegen direkt widerstehende Absichten des Kolonialministers energisch in Schutz nehmen zu müssen, das haben auch wir allerdings nicht erwartet. Das Auftreten Dernburgs im aufgelösten Reichstag hat wohl nirgends eine so zukunftsferne Zustimmung gefunden wie in allen Berufskreisen in der Kolonie. Diese Stimmung ist, seit Dernburg in Ostafrika gewesen ist, man kann wohl sagen, in das Gegenteil umgeschlagen. Wir wollen aber auch hierin der allgemein herrschenden Anschauung nicht folgen, sondern angesichts des Umstandes, als bisher offizielle Erklärungen und Berichte des Chefs der Kolonialregierung über seine erste Reise nach den Kolonien noch nicht vorliegen, einer zuwartenden Haltung das Wort reden. Vankettreden und Vorträge können zunächst nur von rein persönlicher Bedeutung bleiben, allerdings bei der Bedeutung der Person zu symptomatischer Deutung führen. Das Forum, wo ein jedes Wort schwerwiegend in die gesetzgeberische, für das Wohl und Wehe der Kolonie und seine Bewohner bedeutsame Waagschale fällt, ist allein der Reichstag, und dort wird schließlich nicht Dernburgs Wort allein, sondern auch jenes der Wortführer aller kolonialfreundlichen Parteien zu ausgleichendem Gewichtsmache führen. Wir haben für den Fall, daß Excellenz Dernburg wirklich auf dem in privatschriftlichen Kreisen dargestellten Standpunkt bezüglich des Weges, den die Entwicklung der Kolonie fortan nehmen soll, verbleibt, das feste Vertrauen, daß ihm, sowie aus der Kolonie selbst, auch im Reichstag ein energisches Veto

\*) Dieser Artikel eines unserer Mitarbeiter ist etwas verspätet hier eingetroffen.

entgegenstellt. Die Zeiten scheinen uns nun doch vorüber, daß die vom Regierungstische ergehenden Beurteilungen der Dinge in der Kolonie eine widerspruchslöse Aufnahme innerhalb der koloniefreundlichen Mehrheit erfahren, selbst dem selbstbewußten und verdienstvollen ersten Kolonialminister gegenüber. Es sitzen jetzt gottlob mehr und gründlichere Kenner der Kolonie und ihrer wahren Bedürfnisse in dem hohen Hause, und dieser Umstand giebt uns das Vertrauen, daß die Beratungen auf alle Fälle zu einem gedeihlichen Ende für unsere Kolonie und aller ihrer Bewohner führen werden. Die Eisenbahnfrage, deren glückliche Lösung die Vorbedingung einer Entwicklung in jeder Richtung bleibt, hoffen wir in verständnisvollem Einklang sämtlicher Faktoren baldigt gelöst zu sehen. Dafür müßten eigentlich konsequenter Weise selbst die Sozialdemokraten zu haben sein, da sie eine prinzipielle Gegnerschaft mit innerer Berechtigung nicht aufstellen können. Daß von dieser Seite dennoch eine Zustimmung nicht zu erwarten ist, dessen sind wir bei der stereotypen Unlogik, welche dort die leitenden Männer beherrscht, selbstverständlich von vornherein überzeugt. Neuzerte sich doch der Abgeordnete Bebel in der 131. Sitzung des aufgelösten Reichstags wie folgt: „Wenn Sie also zu den fremden Völkern kommen, um ihnen zu helfen, die Schätze ihres Landes, die andere als die unsrigen sind, zu heben, dann sind wir damit einverstanden.“ Wir meinen, die zu erbauenden Eisenbahnen seien mehr als alles andere geeignet, in dieser Hinsicht fördernd zu wirken. Demnach dürfte man eine Gegnerschaft von Seiten Bebel's eigentlich nicht erwarten. Die Verhandlungen dürften uns aber wohl auch diesmal in unserem obigen Urteil Recht geben. Nirgends wird der Kampf gegen jede Kolonialpolitik mit größerer sachlicher Unkenntnis und Verständnislosigkeit für die volkswirtschaftlichen Probleme geführt, als von Seiten der künftigen Weltretter. Solange sich diese Herren nicht einmal dazu entschließen können, zum Mindesten einen ihrer Vertreter im Reichstag in persona in die Kolonie zum Studium an Ort und Stelle zu entsenden, geben wir jede Hoffnung auf eine praktisch gute Einflußnahme in kolonialen Dingen von dieser Seite zu erlahmen. Kommen Sie selbst einmal zu uns Herr Bebel, und dann sprechen Sie wieder! Eines guten Empfanges können Sie sich ihrer großen Verdienste wegen um die Wahrung des kolonialen Interesses in unserem Volke stets versichert halten.

Von Seiten des anderen, größten Teiles der derzeitigen Opposition im Reichstag sind wir einer sachgemäßen Beurteilung der Bahnlage gewiß, Wenngleich die Ursache der Reichstagsauflösung äußerlich auf kolonialen Gebiete gelegen war, so erwarten wir doch in kolonialen Dingen eine verständnisvolle Mitarbeit des Centrums und mit größten Hoffnungen gerade in dieser Angelegenheit.

Eine Spaltung der Geister dürfte aber im Reichstage erfolgen, sobald die programmatische Festlegung der weiteren allgemeinen Regierungsnormen für Ostafrika geschehen wird, die in dieser Session mit Sicherheit zu erwarten steht. Die Handelskolonie, die Plantagen- und Besiedelungskolonie sind da die Kampfzweie.

Handelskolonie, als Domäne der bekannten hamburger alten Handelsfirmen mit indisch-asiatischer Ueberschwemmung des Landes, mit der sogenannten Eingeborenenkultur als Grundlage. Plantagen- und Besiedelungskolonie, als integrierender Teil des Deutschen Reiches und als faktisches Besitztum des Deutschen Volkes. Für beide Gesichtspunkte von ausschlaggebender Bedeutung bleibt die Frage der Eingeborenenbehandlung. Sie wird in ersterer Hinsicht zur Ausnutzung der Eingeborenen ausschließlich für Private und fremde Interessen, in letzterer Hinsicht aber zur Nutzbarmachung der Eingeborenenkräfte für große Ziele der nationalen Volkswirtschaft als Endziel führen. Wir meinen, für Männer mit großen nationalen Gesichtspunkten kann da die Wahl nicht schwer sein. Zur Erlangung einer höheren und besseren lokalen Handelsbilanz zu Gunsten einiger weniger Handelsfirmen in Monopolstellung und zur Bereicherung einer fremden, im Lande nicht einheimischen Menschenrasse, sind alle materiellen Aufwendungen für Deutsch-Ostafrika, einschließlich der Bahnen, tatsächlich ein Millionen-

geschenk an die Kolonie, wie Dernburg sich in Morogoro geäußert hat. Im anderen Falle bleiben sie ein im Gesamtinteresse des Deutschen Volkes investiertes Kapital, das seine reichsten Früchte in baldigster Zukunft tragen wird. Die Eingeborenen selbst in sich bleiben nach wie vor Feinde beider Arten von Kolonisation, dessen sollen sich alle Faktoren stets bewußt bleiben. Wir werden in beiden Fällen die gleichen Schwierigkeiten mit ihnen zu bestehen haben, wenn wir einen Erfolg ihrer Arbeit erwarten und verlangen. Die Beherrschung des Landes aber wird nur durch eine hinreichende Durchsetzung der Kolonie mit Europäern gesichert werden und ohne tatsächliche Beherrschung des Landes ist keinerlei Kolonisation auf die Dauer möglich. Kampf heißt die Parole in Afrika, noch für lange Zeit. Kampf gegen die Sprödigkeit des Landes und der Eingeborenen, Kampf gegen die Wüstenartigkeit des Klimas. Ein jeder Deutscher, der sein Leben und Gut hier draußen in die Schanze schlägt, hat noch für lange Zeit Anspruch, als Pionier für Kultur und deutsche Herrschaft zu gelten, sei es in welcher Stellung wie immer er hier tätig ist, und damit auch Anspruch auf Vertretung und Förderung seiner eigenen vitalen Interessen durch die Regierung hier und in der Heimat!

Wie wir bereits erwähnten, haben wir das Vertrauen, in allen Parteien, außer in der Sozialdemokratie, Vertreter zu wissen, die in ihren Anschauungen mit jenen des weitaus größten Teiles aller in der Kolonie wohnenden Deutschen aller Berufsreihe, einschließlich vieler Missionare, in dieser Hinsicht in völliger Übereinstimmung stehen. Auch das Verständnis in den weiten Kreisen der Öffentlichkeit außerhalb des Reichstags, ist seit neuester Zeit so weit gefördert, daß wir gegebenenfalls auf eine energische Einflußnahme auf die Entwicklung der Kolonie in national-kolonialer-Sinne mit Gewißheit rechnen können. Das ist die gute Seite der Dernburg-Reise.

Den in Begleitung des Staatssekretärs hier draußen gewesenen Journalisten gebührt das große Verdienst, die Lage der Dinge in der breiten Öffentlichkeit in Deutschland richtighaltlos bekannt gemacht zu haben. Wir hoffen deshalb auch weiterhin auf deren Mitwirkung und sind gewiß, daß der Reichstag ohne Gefährdung aller Sympathien in den kolonialfreundlichen Kreisen der Bevölkerung zu Hause über die in unserer Blatte stets vertretenen Forderungen in der Arbeiter-Besiedelungs- und Linderfrage auf die Dauer nicht ohne Weiteres zur Tagesordnung übergehen oder gar im negativen Sinne beschließen wird. Soll Deutsch-Ostafrika in Wirklichkeit eine deutsche Kolonie werden, so giebt es keinen anderen Weg, als die Interessen der deutschen Privatunternehmungen und Ansiedlungen in erster Linie zu fördern, und das kann zunächst nur geschehen durch Lösung der Arbeiterfrage im Sinne der hier tätigen Pflanzungs-gesellschaften und Ansiedler und durch die maßvolle Eindämmung des indischen Zuzuges und weiterhin durch größtmögliche Förderung aller neuwertenden wirtschaftlichen Unternehmungen deutscher Volksgenossen und der Besiedelung durch solche in geeigneten Gebieten. Eine humane und gerechte Behandlung der Eingeborenen wird dabei in aller Interesse liegen. Ohne gelinden Zwang wird eine erhöhte Arbeitsleistung der Schwarzen auf die Dauer aber nicht zu erreichen sein. Ohne erhöhte Arbeitsleistung der Eingeborenen ist eine Steigerung der Produktion des Landes überhaupt nicht möglich, es ist deshalb recht kurz-sichtig, um diesen Punkt herumzugehen.

Das Problem bleibt in beiden Fällen das Gleiche: Wie ist der Eingeborene zu erhöhter Produktion her-

anzuziehen? Ohne erhöhte Produktion gibt es keinen wirtschaftlichen Fortschritt, keine Aufwärtsentwicklung in Ostafrika.

### Reichstag.

In der Sitzung des Seniorenkongresses vom 27. Februar hoffte man mit den Beratungen des Etats (also auch des Kolonialstats) am 25. März fertig zu werden. Nach Erledigung verschiedener anderer Vorlagen, worunter sicher auch die erste Lesung der Eisenbahnvorlage für die Kolonien, tritt der Reichstag am 9. oder 10. April die Osterferien an. Diese werden sicher bis Ende April dauern. Ende Mai wird sich der Reichstag bis zum Herbst vertagen. Demnach wird an eine endgültige Erledigung der Bahnvorlagen vor Mai nicht zu denken sein.

### Die Hüttensteuer Deutsch-Ostafrikas

ist für das Etatsjahr 1908 auf zwei Millionen Mark angelegt. Diese Höhe wird nach den bisherigen Erfahrungen sicherlich überschritten werden.

### Jährlich 15—20 Millionen Mark für Eisenbahnen und Flussregulierung in den Kolonien.

Wie der Staatssekretär Dernburg in der Budgetkommission des Reichstages erklärte, wird sich die Gesamtsumme von 150 Millionen, die er für Eisenbahnen und Flussregulierungen in den verschiedenen Kolonien fordere, auf mehrere Jahre verteilen, sodaß jährlich ein Summe von 15 bis 20 Millionen Mark benötigt wird. Hierdurch sind die Aussichten zur Bewilligung dieser Vorlage um ein bedeutendes gestiegen.

### Ein ostafrikanisches Seidensyndikat.

an dem vornehmlich elshäufige Großindustrielle beteiligt sind, hat sich nach Blättermeldungen gebildet. Wie wir seinerzeit meldeten, hatte ein Herr Paul Müller im vorigen Jahre zum ersten Male auf die Möglichkeit der Seidenraupenzucht in den Gebieten am Viktoriassee auf deutschem Gebiet hingewiesen. Diesem Herrn ist es nun gelungen, das Syndikat zustandezubringen. Zur Erledigung des geschäftlichen Betriebs wird er schon am 29. Februar von Marseille aus wieder nach Deutsch-Ostafrika abreisen.

### Dernburg und Kurt Töppen.

Um sich gegen die Angriffe der deutschen Presse sowie der ostafrikanischen Pflanzer — betr. sein Verhältnis zu Kurt Töppen — zu rechtfertigen, gab der Staatssekretär die Erklärung ab:

„Es sei ihm garnicht eingefallen, Herrn Töppen, dessen Ehe- und Religionsverhältnisse er keineswegs besonders hoch einschätze, auf der Reise besonders an sich heranzuziehen. Im Gegenteil, Herr Töppen sei bereits in Muanza erkrankt und zurückgefahren. Auch von den übrigen Berichterstatlern sei nur ein Teil mit ihm auf die Reise gewesen.“

### Baumwoll-Pflanzung Schubertshof bei Mohorro.

Die beiden Herren Gebrüder Bentzel haben in Gemeinschaft mit der Firma H. Schubert-Zittan zu Baumwollpflanzungszwecken bei Mohorro 10000 — zehntausend — Hektar Land belegt, um die Arbeiten unter Vertretung der Erfahrunge des Kolonialwirtschaftlichen

gar die Gesichtserne anbelangt — so hat sie eine entdeckt — drinnen in der Nähe vom Circus — Way goodnes me! Die ist köstlich — süß duftend — schmelzweich — zucker-äpfelblütenhaft.

Mrs. Harrington hat eine beneidenswerte Figur: leichter, tiefer Bienenansatz (nicht so hoch wie der deutsche) in klassisch geschweifter Form auf die Taille zugehend, und graziose Wiegehüften. — Die Corsettiere in Paris ist eine Künstlerin — die Aphroditen im Louvre sind nichts gegen ihre Werke. — Ich sage Euch — doch nein — Vouloirgeheimnisse ausplaudern finde ich tacklos — bloß Koffhaare könnte ich nicht am Leibe haben.

Und bei allen diesen guten Eigenschaften ist Mrs. Harrington noch tugendhaft — eigentlich kaum möglich — aber doch wahr.

Neulich allerdings — — nun — ich will's Euch gleich erzählen. Also ich schlendere die Regent Street hinunter, d. h. ich schau mir die neuesten Hüte an. Bei Liberty gefiel mir einer besonders — cloche natürlich — rostrotbraun mit Herbstbuchenblättern — Sepiabucheckern und einem Eickfäkel drauf — 5 £ — aber das tut nichts zur Sache. Kurzum, gegen 5 Uhr gehe ich zum 5 o'clock tea zu Stewards hinunter — rotglühender Dämmerchein — schwarze Palmhände — schwellende Samtsofawinkel — blaßmüde Teeschälchen — blaunkrautfarbene Chrysantheenköpfe an langen Stielen und schlankes Lichtbrechwafer.

Ich bestelle mir Tee mit Toast und Butter — den Kuchen bei Stewards kann ich nicht leiden — er schmeckt nach Kunsthonig. — Da — wie ich eben meine Wildledernen aufknöpfen will, höre ich Mrs. Harringtons Stimme hinter einem barocken Schnörkelparavent. Ich bin nicht neugierig für gewöhnlich, aber

Komitees sofort in größerem Maßstabe zu beginnen. Das Unternehmen beschäftigt schon heute über 600 Leute, und viele Hektar Landes sind bereits mit Baumwolle und Mais bestellt. Auch sind eine Anzahl Gebäude im Bau (darunter ein Tropenhäus von der Firma F. Günter). Ein Segelboot vermittelt den Verkehr auf den Rufiji-Fluß. Ein zweites größeres Segelschiff ist im Bau.

Die Nachricht der „N.-Post“ vom 7. März 08, daß nur 2000 Hektar belegt wären, ist antiquiert, hätte vielleicht bis November vor. Jahres zugetroffen, ist inzwischen aber von den Ereignissen überholt.

### Eine Arbeiter-Verordnung in Sidyt.

„Damit“ wie Dernburg sagte, „die Schwarzen von der Ueberverteilung durch die Weißen geschützt werden“, haben der Staatssekretär mit Gouverneur v. Nechenberg beschlossen, eine Arbeiterverordnung zu erlassen. Dieselbe wird, wie die Erklärung in der Budgetkommission besagt, dieser Tage in Kraft treten. Ebenfalls sollen Arbeiterkommissare angestellt werden.

Die Berliner Vertreter der ostafrikanischen Plantagen haben sich in einer Versammlung am 1. Januar, bei der auch Gouverneur Nechenberg zugegen war, über die Hauptpunkte dieser neuen Arbeiterverordnung mit der Kolonialverwaltung geeinigt. Mit Spannung wird man diesem neuen Arbeiterschutzgesetz entgegensehen.

### Morogoro.

— Die Stützen von Thron und Reich. Mit 6 Monaten Gefängnis wurde ein Zuber in Morogoro bestraft, der einem bergbau-treibenden Europäer Krimmer gestohlen hatte.

### Uindi.

Eine recht sonderbare Nachricht weiß die „N. Post.“ aus Uindi zu melden. Danach soll der neue Bezirksamtman, Herr Wendt, der Bevölkerung allerorts kundgetan haben, „Niemand habe es nötig, zu arbeiten.“ Was für eine Wirkung solche Worte eines Bezirksamtmanns auf die Eingeborenen seines Bezirkes ausüben können, das möge sich jeder selbst ausmalen.

### Eine Fänglings-Ausstellung in Uganda.

Der erste Minister von Uganda, „Sir“ Apolo Kagwa, hat, wie der „African Standard“ zu melden weiß, einen Preis in der „Baby-Ausstellung“ in Uganda gewonnen. (Ob er wohl selbst als Baby fungiert hat?)

Die Ausstellung, welche in Toro (Uganda-Protectorat) stattfand, hatte den Zweck, die Eingezüchteten zu belehren, wie sie ihre Kinder am vorteilhaftesten ernähren, da nach vorliegenden Statistiken 80% der Kinder in den ersten Lebensmonaten in Folge Krankheit und falscher Behandlung durch die Mütter sterben.

### Die neuesten Welt-Ereignisse.

Reuters Bureau.

Wechsel im Kommando der amerikanischen Pacific-Flotte.

19. März. Sobald die amerikanische Flotte in San Francisco ankommt, wird Kontr-Admiral Sperry den Oberbefehl übernehmen, da Admiral Evans krankheitsshalber das Kommando niederzulegen und nach der Heimat zurückzukehren gezwungen ist.

### Vom Tshwabohu in Haiti.

19. März. Die Regierung von Haiti hat den Vertretern der Mächte mitgeteilt, daß sie deren Forderung, politischen Flücht-

— na, ich gesteh's gleich lieber ein — ich brachte meine Ohrmuschel etwas näher an die bemalte Wand. Mrs. Harringtons Stimme stötet wie eine Amsel: süß, lockend, girrend.

„Seh dich, mein Schatz. Hier sind wir endlich ungestört. Soll ich dir das gelbseidene Kissen geben? So, nun mach: wir's uns recht bequem — (mit verhaltener Leidenschaft) ach, wie bin ich glücklich, Darling, denk doch, wir haben uns für einige Stunden allein! Was mich das Schliche gekostet hat, du glaubst es nicht! Geld, der böse, böse Mann läßt uns so zusammenkommen! (Weinerlich:) Psui, es ist doch so häßlich, eiferfüchtig zu sein! (Leise:) Weißt du doch, Douglas, die Szene, die er uns machte — als er uns beide — — im Bett — fand? Und ich war schon so fest eingeschlafen — der Glende! — Nein nein, ich will lieber nicht daran denken — das macht mich ganz nervös — komm, setz dich lieber auf meinen Schoß — nur gib Obacht, daß du mein Kleid nicht zerkniffst — leg deinen Kopf an meine Brust — aber die Brillantenagraffe mußst du nicht verschleppen — so, mein Herz — brauchst keine Angst zu haben — es sieht uns ja niemand — — —“

Ich sage Euch, ich war ganz starr vor Schreck, denn ich bin eine ehrbare Frau und habe bis jetzt Sidermann bloß auf der Bühne gesehen. Die Entrüstung schlug bei mir in heißen Flammen aus. Das ist also die schöne, elegante Mrs. Harrington! Die heuchlerische Schlange mit dem Hygenbüdel!

Wenn Ihr wüßtet, wie ich sie und alles an ihr in dem Augenblick haßte — bis auf ihr Preis-Dyponoz-parfüm und das knisternde Frou-Frou ihrer Jupons; denn (ich glaube: das habe ich ganz vergessen, Euch zu sagen) hat sie sich nicht neulich bei Mrs. Raikes über

## Mrs. Harringtons Tugend

von Hermine Schnitzinger.

Mrs. Harrington ist eine vollendete „Lady“. Sie besitzt ein großes Haus in Fitz Johns Avenue-Hanepstead und ein feudales „country house“ in Schottland. Sie kauft ihre Korsette in Paris, läßt ihre Kostüme bei Redfern machen und fährt im Juni abends zwischen 5 und 6 Uhr im Hyde-Park spazieren. Ihr Auto hat 40 Pferdekraft — ihr Kind wird im Cheltenham-College erzogen — ihre Promenadentiefel kosten über 80 Mark und die Tassetjupons mit den vielen Faltchen und Volants liefert D. H. Evans-Oxford Street — kurzum — alles Tip-Top!

Mrs. Harrington hat auch einen Gatten. Er ist Rechtsanwält und nennt ein großes Geschäftshaus in Lincoln's Tun Fields sein Eigen. Er hat drei „solicitors“ unter sich und ein ganzes Heer von Schreibern. Alle fashionablen Damen kommen auf sein Privatbureau. Er ist der beschäftigteste und gesuchteste Mann in ganz London.

Mrs. Harrington trägt eine abgöttische Liebe zu ihrem Gatten zur Schau. Wenn er abends nach Hause kommt, geht sie ihm trotz der Spöttereien der Dienerschaft über die Treppe im seidenraschelnden „evening dress“ entgegen und hält ihm die Wangen hin. Er streichelt ihr jedesmal über den weißen Nacken und kupt an den roten Goldlöckchen. —

Mrs. Harrington ist sehr hübsch. Sie bezieht einen Prima rotfarbenen Buder, und der Augenbrauenstift und die Lippenfarbe sind von derselben Qualität wie die auf dem Toilettenisch der Königin (wenigstens hat das die kleine Manicure neulich behauptet). Was aber

lingen zu gestatten, das Land zu verlassen, gerne erfüllte. Zebach würde es den Konsulaten unter keiner Bedingung gestattet werden, als Freistadt für Flüchtlinge zu dienen.

### Die Gesundheit des englischen Ministerpräsidenten ist schwer erschüttert.

19. März. Allerdings meldet das letzte Bulletin, daß Sir Henry einen guten Tag gehabt hätte. Die sich zeigenden Symptome gäben nicht zu direkten Besorgnissen Anlaß. Jedenfalls ist eine Besserung des Allgemeinbefindens und eine Gesundung der körperlichen Kräfte zu konstatieren.

### Eine kurze Freude?

19. März. Der Sozialist Mr. Hardie ist als Kandidat für das Nord-Rektorat der Universität Glasgow gegen Lord Curzon aufgestellt.

### Der ost-englische Werk- und Schiffbau-Arbeiter-Streit noch nicht beendet.

19. März. Bei einer neuen Abstimmung, welche am 5. d. Mts. stattfand, wurde das von dem Ausschuss der Schiffbauer vorgeschlagene Arrangement von der Mehrheit der letzteren verworfen.

### Ein zweifelhaftes Neutertelegramm.

19. März. The Kaiser and Kaiserin with their children and H. R. H. Prinzess Augusta Victoria arrive at Venice on 25 th instant. King Victor Emanuel and Signor Tittoni arrive on the same day.

Zu deutsch: Der Kaiser und die Kaiserin mit ihren Kindern und Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Augusta Viktoria treffen am 25. März in Venedig ein u. s. w.

Dieser Text dürfte nicht stimmen und in Wahrheit folgender maßen lauten, wie wir uns auch am letzten Sonnabend labels ließen: Der Kaiser und die Kaiserin Auguste Viktoria treffen mit ihrer Tochter, der Prinzessin Viktoria Luise am 25. März in Venedig ein.

### Nachkundige Arbeitszeit.

20. März. Im House of Commons rief das der Arbeiterpartei angehörende Parlamentsmitglied, Mr. J. R. Clynes, dringend zur Abfassung eines Gesetzesentwurfes, durch welchen für den gesamten Handel eine Höchst-Tages-Arbeitszeit von 8 Stunden festgesetzt wird. Er wurde jedoch überschrien, und die Liberalen waren geschlossen gegen seine Anregung.

### Von den Wirren in Haiti.

20. März. Die Ankunft der Kriegsschiffe, sowie die von der Regierung hinsichtlich der politischen Flüchtlinge abgegebenen Versprechungen haben viel dazu beigetragen, eine ruhigere Gesamtsituation zu schaffen.

### Französische Fischer von Mauren gefangen.

20. März. Das französische Schleppnetzfischerboot „Valeine“ erlitt bei Cap Zuley Schiffbruch.

Die aus 20 Personen bestehende Mannschaft soll von Mauren gefangen gehalten werden.

Der französische Admiral Philibert hat den Kreuzer „Cassard“ entsandt, um die Gefangenen zu befreien.

### Der englischen Staatsberatungen

werden nach einer im Parlament gemachten Neußerung des Schatzkanzlers Asquith nicht vor Ostern beginnen.

### Die Buren unter Waffen.

20. März. Der Premier-Minister der Orange-River-Kolonie, Fisher, kündigte für die nächste Zeit die Schaffung eines neuen Gesetzes an, durch welches jedem Bürger das Recht zugestanden

meinen neuen Hut lustig gemacht? — Jawohl, über den Pfaufarbenen von Peter Robinsons — und nun soll sie mir ungestraft ihren Buhlen vorlieblosen? Na, das fordert Rache! Ich will sie entlarven, die Betrügerin, daß sie vor Scham erötend in den Boden hineinsinken möchte! — Ich spanne meine Handjähche straff an und husche über den Teppich hinüber auf die andere Seite.

„Ah, Sie sind's, liebe Mrs. Garabé! Bitte, seien Sie doch recht leise, Douglas, mein süßes Hündchen, ist eben eingeschlafen. Wissen Sie, das Straßengerübe regt ihn sehr auf, und ich glaube auch (schelmisch lächelnd) die Pralines waren liförgefüllt.“

„Die lustige Woche.“

### Allerhand Reinigungen.

— Straußenfedern selbst zu reinigen. Ein halbes Pfund weiße Schmierseife wird mit einigen Litern Wasser gekocht; wenn abgekühlt, schaumig geschlagen und ein schwacher Löffel Salmiak dazu gegeben. Wenn das Wasser beinahe kühl ist, legt man hellgraue oder hellbraune Naturfedern oder weiße Federn einige Zeit hinein. Falls die Federn davon nicht ganz sauber werden, nimmt man eine nicht zu harte Nagelbürste und fährt dem Kiel entlang zur Spitze hinauf; doch muß man sehr vorsichtig sein, damit der Kiel nicht geknickt wird. In vielem frischem Wasser müssen dann die Federn nachgespült werden. Diese Wäsche empfiehlt sich an einem sonnigen Tage, da die Federn möglichst rasch in der Sonne getrocknet werden sollen wozu man am besten eine Schnur zwischen dem Fensterstock aufspannt, an welcher die Federn mit der Spitze nach unten so befestigt werden, daß jede frei für sich hängt.

— Reinigen von Gold und Brillanten. Die Brillanten reibt man mit reinem Spiritus und mit-

werden würde, ein Gewehr zu führen. Zisher meinte, es würde sich eines Tages als sehr nützlich erweisen, daß jeder Weise im Besitz einer Waffe ist.

### Zum General-Gouverneur von Australien ist Carl Dudley ernannt worden.

### Der englische Gesandte in Konstantinopel, Sir Nicholas Boderick, ist gestorben.

### Um die von den Mauren gefangene Besatzung des französischen Fischbootes „Valeine“ auszulösen,

ist einem Telegramm v. 21. d. Mts. zufolge Lord Mountmorris, welcher mit seiner Yacht an der Karollanischen Küste kreuzt, nach Cap Zuley gefahren.

### Der Etat von Indien.

21. März. Für das Rechnungsjahr 1908/9 rechnet man mit einem Ueberschuß von 11 430 000 Mark. Infolge der großen Aufwendungen zur Linderung des Notstandes in den Hungerbezirken wird der Ueberschuß pro 1907/08 statt, wie anfänglich geschätzt, 15 492 000 Mark nur 4 714 000 Mark betragen.

### Die Pacific-Flotte der Vereinigten Staaten macht in Japan Besuch.

21. März. Nach einem Telegramm aus Washington hat Japan die Vereinigte Staaten Flotte eingeladen, irgend einen japanischen Hafen zu besuchen. Wir vermuten, werden die Amerikaner dieser Einladung Folge geben.

### Das französische Nordgeschwader

wird gelegentlich des Englands. Aufenthalts des Präsidenten Gallières Portsmouth besuchen.

### Zola's sterbliche Ueberreste

werden nach einem Telegramm v. 23. d. Mts. in das Pantheon überführt werden. Die französische Kammer hat hierzu mit 356 gegen 164 Stimmen eine Summe bewilligt.

### Von der Krankheit des englischen Ministerpräsidenten.

23. März. Nach dem letzten Bulletin hat sich in dem Zustand Bannermanns nichts geändert. Er leidet schwer an Wasserucht, und die Aerzte sind der Ansicht, daß an eine schnelle Besserung nicht zu denken ist. Kein Minister, außer dem Schatzkanzler Mr. Asquith, haben seit dem Beginn seiner Erkrankung die Erlaubnis erhalten, den Ministerpräsidenten zu besuchen.

### Letzte Kabel-Nachrichten.

#### Verbilligungen im Postverkehr zwischen Frankreich und England.

23. März. Es ist eine bedeutende Bewegung im Gange, welche die Verringerung der Post- und Telegraphengebühren zwischen England und Frankreich bezweckt. Wie verlautet, sind die Vorarbeiten so weit gediehen, daß ein erster Versuch bereits während der englisch-französischen Ausstellung gemacht werden soll.

### Der erfolgreiche Luftschiffer,

Mr. Farman, hat in seinem Aeroplan glücklich 2750 Yards in Paris zurückgelegt. Wie man hört, ist das Problem der Balance von ihm gelöst.

### Der Schrecken von Portugal zurückgeführt.

23. März. Es erhalten sich in Lissabon mit Hartnäckigkeit Gerüchte aufrecht, der Ex Diktator João Franco wäre nach Lissabon zurückgeführt, und die Regierung unternehme Schritte, um für alle Eventualitäten gewappnet zu sein.

### England stoppt die Arbeiteranwerbung in Britisch-Zentralafrika.

In Johannesburg wird bekannt gemacht, daß es die britische Regierung nicht gestattet, wieder in Britisch-Zentralafrika für Südafrika Arbeiter anzuwerben.

### Aus Jaresalam und Hama-grad.

— Eine erfreuliche Neuenerung. Hin und wieder kamen Mitagen, daß zur Nothzeit keine Mietzboote an der Zollbrücke zu haben gewesen wären. Nunmehr hat das Bezirksamt eines vor früheren Mischaw-Miosks (einer davon diente eine Zeitlang als „Arbeiterkommissariat“) neben den Eingangs zur Zollvorhalle aufstellen lassen. In denselben müssen Nachts stets einige Bootleute schlafen, um bei etwaigem Bootsbedarf sofort zur Hand zu sein.

Diese Garantie für stetige Verkehrsmöglichkeit per Boot ist eine Annehmlichkeit und ein Fortschritt.

— Die Fertigstellung der Mischawelekstraße. Vor jetzt um drei Wochen ist die Mischawelekstraße völlig fertiggestellt worden. Der Bau, welcher unter Leitung des Kais. Wegemeisters Herrn Drecher stand, hat nur 6 Wochen gedauert. Die Straße ist 1725 Meter lang. Sie weist viel landschaftliche Schönheiten auf. Man hat von ihren höchsten Punkten herrliche Fernblicke auf die Bugu- und Kisseraw-Berge, jedoch sie nicht nur eine Promenade, sondern auch eine Villenstraße zu werden verspricht. Wie uns bekannt wird, tragen sich einige Jaresalamer bereits mit dem Gedanken, sich hier Landhäuser zu errichten.

Die Straße ist einer der schönsten hauptstädtischen Spazierwege.

### Aus dem Gerichtssaal!

Eis kommen zur Verhandlung: Am Freitag, den 27 März 1908: um 8 1/2 Uhr Strafsache gegen Jessorski wegen Beleidigung, um 9 Uhr Hauptverhandlung gegen Pfüller wegen Körperverletzung, um 9 1/2 Uhr Sekler gegen von Hoy wegen Forderung. Am Sonnabend, den 28. März um 9 Uhr: Breitschneider gegen Moriz und Konzi gegen Henschle.

### Freunden-Verkehr.

National-Hotel (E. Schwentzsch): Herren Kaiser, Augsburg.  
Hotel zur Eisenbahn (H. Krens): Herren Lehmann, Pfeifer, Harms, Gerth, Rothmann, Kreila.  
Hotel Gebrüder A von Joss: Herren Scherf, San. Mij., Teige, Mitopulos, Palacologos, Jancovich, E. Angeln, K. Verks, Javellas, Komitsch, Lurandos, Gerasimo.  
Hotel Kaiserhof: Herren Dr. Scholl, Dr. Fehler, Tadel, Mr. Parr, Erzellen, Freifrau v. Junst, Fräulein v. Hochow.  
Hotel zur Stadt Jaresalam (H. Bürger): Herren Drecher, Engels, Stephan, Dr. Haddad, Kleiter, Wierjen.

### Passagierverkehr auf den Dampfern der Deutschen Ostafrika-Linie.

Mit Dampfer „Windhut“ trafen am letzten Sonntag hier ein: Herren Bezirksamtssekretär Weber u. Gemahlin, Hugo Feurer, Gouv. Sekretär Witte, Barthel u. Gemahlin, Dr. Krentel, Dr. Scholl, Unterjohannmeister Voigt, Gouv. Sekretär W. Zopp, Eng. Wühl, Hauptzollamtsvorsteher Griesner, Fr. Krella, E. Köpfer, Fledderjohann, San. Mij., Weisler, Paul Sachse, Kreitel, Fr. Kubule (Port Said) L. Grammaticos (Port Said), Elias Banarich mit Frau u. Kind sowie Sidit Banarich: von Sidit: 6 Eingeborene: von Tanga: Frau Vorstand Ernie, Herr Lehrer Seidke, Frau Klupp, M. Miniere, Wirtschaftsinспекtor Gerth: von Sansibar: Herren Treuberz u. 11 Deckpassagiere. Für Tanga: Sekretär Messert.

### Hierzu 1 Beilage.

tels eines weichen Wäschetas ab, und zum Putzen von Gold verwendet man reinen Spiritus und sogenanntes Pariser Rot.

— Allerhand Flecken. Vielleicht wird kein Gebiet fortgesetzt mit so vielen wirklich oder angeblich neuen Erfindungen bereichert als das der Fleckenreinigungsmittel. Man sollte eigentlich denken, daß bei dem heutigen hohen Stand der Chemie die Aufgabe, für jeden Flecken ein gutes und billiges Reinigungsmittel zu schaffen, längst gelöst sein müßte. Die Schwierigkeit aber besteht darin, daß man nach einem Mittel verlangt, das möglichst für alle Flecken gleichzeitig zu gebrauchen ist, und dieser Wunsch ist schwer oder wahrscheinlich überhaupt nicht erfüllbar. Wee sicher gehen will, wird daher gut daran tun, sich ein kleines Verzeichnis von Rezepten anzulegen, das für alle vorkommenden Fälle Auskunft gibt. Die Flecken auf Kleidern sind in zwei große Gruppen unterscheidbar, je nachdem sie von mineralischen oder von Pflanzenstoffen herühren. Zu der ersten Gruppe gehören z. B. Tinten- und Koffstee, zu der zweiten Tee, Kaffee, Obst-, Weinflecken und viele andere. Eine mittlere Stellung nehmen Flecken von Fett, Öl- und ähnlichem ein. Mineralische Flecken sind durch eine Säure herauszubringen, in frischem Zustand schon durch Buttermilch oder Essig, in veraltetem Zustand durch Oxal- oder Salzsäure. Gegen Flecken pflanzlichen Ursprungs helfen alkalische Stoffe. Jeder guten Hausfrau ist zum Beispiel bekannt, daß man einen Rotweinfleck auf einem frischen Tischtuch möglichst schnell mit Salz bestreuen soll. Nachträgliche Wäsche mit Borax und Wasser vollenden dann das Reinigungs-werk. Klee- und Kleeblätter sollten immer vor der Berührung des Stoffes mit Seifenwasser entfernt werden, und zwar

entweder mit reinem kochendem Wasser oder wiederum mit einer Mischung von Borax. Gegen Öl- und Fettflecken hilft ein wiederum recht bekanntes Mittel, das in einem Löschpapier und einem heißen Eisen besteht, aber auch nur wirkt, wenn der Flecken noch nicht veraltet ist. Außerdem empfehlen sich Ammoniak, Benzol und Paraffin. Für feine Wollstücken, die besonders empfindlich in Gewebe und Farbe sind, wird folgendes Rezept angeraten. Man nimmt etwas reinen Alkohol und etwas weiches altes Leinen, hält ein Stück Leinen hinter den Fleck und trägt den Alkohol auf. Nach Befechung muß das Leinen gewaschen und mit dieser Behandlung fortgefahren werden, bis nichts mehr von dem Flecken zu sehen ist. Nachdem der Alkohol verdunstet ist, kann der Stoff noch auf der linken Seite gerieben werden. Grasflecken wischen gleichfalls dem Alkohol sowie dem Cremor tartari (Weinstein). Für Flecken auf Porzellan ist feuchtes Salz zu benutzen, für Flecken auf Silber eine Wäsche in Ammoniak oder Boraxwasser oder auch einfach in Buttermilch. Flecken in weißen Strohhüten werden mit einer Mischung von Zitronensaft und Schwefel behandelt. Bei einem größeren Unglücksfall mit Tinte, wenn zum Beispiel ein großes Tintenfaß über eine Tischdecke ausgegossen worden ist, muß die Flüssigkeit zunächst so gründlich wie möglich mit Löschpapier aufgenommen und dann der Fleck mit Milch und später mit Ammoniak und Wasser gewaschen werden. Schwarz gewordener Marmor wird mit einer Mischung von Chloralkali und Wasser gebürstet oder auch mit einer solchen aus zwei Teilen Soda, einem Teil Bimssteinpulver und einem Teil Kalkpulver mit Zusatz von Wasser, wobei noch mit Seifenwasser nachgewaschen werden soll.

# ED. STADELMANN

Fernsprecher Nr. 24  
A B C Code 4th Edition  
TANGA (D. O. A.)  
Telegramm-Adresse: STADELMANN Tanga  
Import und Export - Commission.  
Vertretung der  
jeden Mittwoch und Sonnabend erscheinenden  
„Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“, Daressalam  
sowie der in Daressalam erscheinenden  
Illustr. Jagdzeitung „Ostafrikanisches Weidwerk“  
Haupt-Agentur: **Internationaler Lloyd**  
Versicherungsgesellschaft, Berlin.  
Vertreter von europäischen Fabriken und Export-Firmen.

**Maschinen für alle Zwecke**  
**Pumpen-Anlagen.**  
Motore, Fahrräder,  
Nähmaschinen, Schreibmaschinen.  
**Hausbedarf und Möbel.**  
Seife, Kerzen, Farben, Lacke, Papier  
und Papierwaren.  
**Büroamaterialien. Leder, Schuhe.**  
Nürnberger Kurz- und Spielwaren.  
Stoffe u. Wäsche. Bekleidungsartikel.  
Photogr. Materialien u. Chemikalien.  
Uhren und Musikinstrumente,  
Glaswaren.  
Lampen und Beleuchtungsartikel.

General-Vertreter:  
**der Sektellerei**  
**Ewald & Co., Rudesheim.**  
Depot und Verkauf:  
von Weinen in Fass u. Kisten,  
Cognac, Whisky, Bitter etc.  
Einkauf:  
sämtlicher Kolonial-Producte  
zu billigsten Preisen.

**Ständiger Verschleiss**  
von Usambara-Kaffee,  
Vanille  
und sonstige hiesige Landes-Producte.  
**Bestellungen**  
für jedwache Waaren werden  
prompt und billigst ausgeführt  
**Correspondenz**  
deutsch, englisch, französisch,  
italienisch, kiewahell.

## Hotel zur Krone Daressalam

**W. Knuth**

Lauben-Veranda — Kühle, luftige Fremdenzimmer.

Nur hier erhält man

**John Walkers Whisky.**

Erstklassige Konserven.

**Mikolich-Witze und**  
Witzentueer,  
originell, zum Lachen, gegen 30 J. in  
Briefen. Illust. Bücherkatalog gratis.  
E. Bartels Verlag Weissensee-  
Berlin Generalstr. 8/9.

**Nervöse, Dungen-, Malaria-, Wa-**  
genleibende verlangt geg. 10 Bg-  
Retourkarte kostenlos Heilangebung  
vom Naturpflanzenheilmittel „**West-**  
**phalia**“ Schutz bei Berlin. Viele  
Dankschreib. Sprechstunden in Berlin Zu-  
volldensfr. 31. Montag, Mittwoch und  
Freitag Nachmittag 4-6 Uhr. Frey  
Westphals Naturprodukte in größeren  
Apotheken zu haben, mit der Schutz-  
marke „Rübezahl“.

## Lampions



Dutzende verschiedener Sorten  
Papierhandlung Daressalam  
Unter den Akazien 2.

## Aufgebot.

Es wird hiermit bekannt gemacht,  
dass der **Eugen Albert Dinkel-**  
**lacker**, seines Standes Regierungs-  
assessor, geboren in Tuttingen an  
der Donau, 33 Jahre alt, wohnhaft  
in Daressalam, Sohn des in Böh-  
lingen (Württemberg) wohnhaften  
Postamtsekretärs Albert Dinkelacker  
und dessen verstorbenen Ehefrau  
Amanda geborenen Schneckenburger  
und

die **Anna Alma Bertha Reimann**,  
geboren in Schaaksvitte, Ostpreussen,  
35 Jahre alt, wohnhaft in Dares-  
salam, Tochter des verstorbenen Gut-  
besitzers Karl Reimann, und dessen  
Ehefrau Bertha geborenen Rose,  
wohnhaft in Königsberg i./Pr. beab-  
sichtigen sich mit einander zu ver-  
heiraten und diese Ehe in Gemä-  
heit des Bundesgesetzes vom 4. Mai  
1870 vor dem unterzeichneten Beam-  
ten abzuschließen.

Daressalam, den 23. März 08.  
Der Kaiserliche Bezirksrichter.

**Reiche** Heirat findet jeder durch d.  
„Offertenblatt Mariage“,  
Leipzig. Neueste Nummer verschlossen  
geg. 30 J oder 6 Stück gebrauchte Kolo-  
nial-Briefmarken.

## Millimeter-Papier blau-grün

1a. Pausleinwand	grün	} in Blocks mit Millimeter-Netz
„ Pausleinwand	braun	
„ Pausleinwand	grün	
„ Pauspapier	grün	
„ Schreibpapier	grün	
„ Zeichenpapier	grün	
„ Zeichenpapier	braun	
„ Pausleder		

in jeder Quantität zu beziehen bei der  
**Papier- u. Schreibmaterialien-Handlg.**  
Daressalam Unter den Akazien No. 2.

## Die glückliche Geburt eines gesunden

### Jungen

zeigen hocheifreut an

*Gerhard*

*Karl Eggert u. Frau*

*Helene geb. Musik.*

Daressalam, den 23. März 1908.

## HOTEL DEUTSCHER KAISER

früher **W. Scholl**

**TANGA.**

Erstes altrenommiertes  
Haus.

**Willy Petit**  
Besitzer.

## Santos & Co.

Daressalam, Unter den Akazien

gegenüber dem Hotel Gebrüder Kroussos

beehren sich, einem geehrten Publikum mitzuteilen, dass sie  
neben ihrer **photographischen Anstalt** eine  
**Schneiderei, Ausrüstungs-Geschäft** und  
**Warenhandlung** eröffnet haben und bitten um  
freundlichen Besuch und Besichtigung ihres reichhaltigen  
Warenlagers.

Spezialität: Parfumerien, Cravatten, Hüte etc.

Landwirt 29 J. alt, militärfrei, sucht  
Stellung als

### Plantagenaufseher

bei evtl. freier Hinreise. Gute Zeug-  
nisse über 10jähr. prakt. Tätigkeit, sowie  
Buch- und Rechnungsführ. Tropenärzt-  
liches Gesundheitsattest vorh.  
Offert. erb. an Postverw. Düring,  
Stradaunen, Ostpr.

## Buchbinderei - Arbeiten

Jeglicher Art führt sauber und billigst aus die

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“.

## Sodawasser-Fabrik

Abdarassul & Söhne

\* \* Gegenüber Bäckerei A. Henschke. \* \*

**Soda, Limonaden, u. sonst. Mineralwasser.**

Neueste Filtrier-Apparate. Das Wasser  
ist garantiert rein und die Behandlung  
desselben von der behördl. Kommission  
als einwandfrei beurteilt worden.

## Africa-Bar

Eigentümer **A. Caralis**

neben Hansing & Co. u. vis-à-vis Vincenti photogr. Anstalt.

Eiskalte Getränke

Vanille- und Fruchteis

Kaffee nach türkischer Art

Elektrische Beleuchtung.

## Dingeldey & Werres

Erstes deutsches Ausrüstungsgeschäft für Tropen, Heer, u. Flotte.

(Früher: v. Tippelskirch & Co.)

Berlin W. Potsdamerstr. 127/128.

Telegramm-Adr.: TIPPOTIP.

Codes: Staudt & Hundius 1882/1891. A. B. C. 5th Edition.

Eigene Fabrik.

Lieferung aller für den  
Tropengebrauch  
bestimmten Gegenstände

in bester Qualität und nach  
den neuesten Erfahrungen.



The Germans to the front.  
(Eingetragene Schutzmarke).

Kostenanschläge und  
Kataloge werden auf  
Wunsch kostenlos und  
frei zugesandt.

30jähr. Deutscher, jetzt in London,  
zwecks Erlerng. d. engl. Spr., wohn-  
haft, 40 geb.,

### Sucht Stellung

auf Faktorei od. Pflanzung. Best.  
Angebote unter J. C. 6628 befördert  
Rudolf Mosse, Berlin, S. W.

Esset:

### Casimir Spielmann's vortreffliche Würste.

Stuttgarter Spezialität: Mettwurst, Lyonerwurst,  
Schinkenwurst, Schützenwurst, Kaiserwürstchen etc.  
Assortierte Kisten à 50 Dosen empfohlen.

# Der Budgetetat in der Budgetkommission.

Der Budgetkommission legte am 22. Februar die Beratung des Etats für das Reichskolonialamt fort.

Als Beitrag zu den Unterhaltungskosten der Kolonialschulen in Wippenhausen und Engelport stehen 20.400 Mark im Etat. Die ausdrückliche Aufnahme von Engelport in das Dispositiv dieses Titels ist, wie erinnerlich, im vorigen Jahre erfolgt, nachdem es sich herausgestellt hatte, daß die Hälfte der als Beitrag für die Kolonialschulen in den Etat eingestellten 20.000 Mark für diese katholische Missionsschule verwendet wurde. Um nun der besonderen Bedeutung der einzelnen Anstalten für das Wirtschaftsleben des Schutzgebietes unlich gerecht zu werden, soll jetzt die Beihilfe nach der Zahl der die Anstalt besuchenden Schüler bemessen werden, und zwar 300 Mark pro Schüler. Auf die 76 Schüler Wippenhausens entfallen danach 22.800 Mark, auf Engelport mit 22 Schülern 6600 Mark.

Es entspringt sich eine ähnliche Aussprache wie im vorigen Jahre. Dr. Arning (nl.) lehnt grundsätzlich eine Unterstüfung von Missionen ab. Abg. Kattmann (würt.) vgl.) würde an sich nicht gegen eine solche Unterstüfung sein, wenn dabei die Parität gewahrt bleibt. Aber in Engelport würde lediglich eine katholische Mission unterstüft. Dr. Spahn (Ztr.) sucht den Nachweis zu führen, daß Wippenhausen eine evangelische Anstalt sei, wenn sie auch als interkonfessionell gelte. Katholische Eltern könnten ihre Söhne dorthin nicht schicken. Das bestreitet Dr. Arning entschieden. Abg. Treiber v. Nichtenhausen (son.) ist für die Bewilligung des Titels, weil die Unterstüfung nun schon einmal gewährt wird. Handelte es sich um eine neue Einrichtung, würde auch er es ablehnen. Abg. Ledebour (Soz.) ist gegen die Unterstüfung von Engelport, um Staat und Kirche nicht in noch engere Verbindung zu bringen, er hat aber für die Tätigkeit der Mission hohe Anerkennung; sie leisten kulturell viel mehr, als andere Faktoren in den Kolonien. Geheimrat Konze bestätigt, daß die Lateinbrüder, die in Engelport ausgebildet werden, in enger Beziehung zur Mission bleiben. Abg. Dr. Dohrn bringt zur Sprache, daß eine in Wippenhausen begründete Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Engelport genannt, den dortigen Bauern Anlaß zu Klagen über Konkurrenz im Handel und Gewerbe gäbe. Staatssekretär Dernburg erklärt, daß Klagen darüber nicht eingegangen seien; die Gesellschaft habe zwei Firmen errichtet, und Dr. Spahn erklärt die Errichtung der Gesellschaft dahin, daß es der Kongregation in einer anderen Form nicht möglich sei, Grundstücke in den Kolonien zu erwerben. Die angeforderten Mittel können nicht der Mission zu gut, sondern dienen der Kulturarbeit. Dr. Dohrn führt dagegen aus, daß Engelport eine konfessionelle Gewerkschaft in Südwestafrika geschaffen habe, das dürfe man nicht unterschätzen.

Abg. Dr. Arndt (Sp.) beantragt insgedessen eine Trennung des Titels und zwar dahin, daß die 6600 Mark für Engelport „zur Ausbildung von Handwerkern und Landwirten in den Kolonien“ verwendet werden sollen. Dieser Antrag wird schließlich mit 14 gegen 12 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen die Nationalisten, Freisinnigen, wirtschaftliche Vereinigung und die Sozialdemokraten.

Im vorigen Jahre hatten die linksliberalen Parteien die Einsetzung einer Kommission zum Studium des Eingeborenenrechts beantragt. Das ist inzwischen geschehen. Die Kommission besteht aus Reichstagsmitgliedern und Mitgliedern des Reichstags. Sie arbeiten einen Fragebogen aus. Für diesen Zweck sind in das Dispositiv des Etats 25.000 Mark eingestellt.

Die Schwierigkeiten der Abrechnung über den Krieg in Südwestafrika geben Anlaß zu längerer Aussprache. Die Aufwendungen für den Krieg betragen 384 Millionen Mark, aber die Abrechnung geht außerordentlich langsam vor sich. Deshalb stellen die Abg. Erzberger und Gröber (Ztr.) den Antrag, nur eine teilweise Abrechnung nach Stichproben vorzunehmen und dafür statt der in den Etat eingestellten 120.000 Mark nur 20.000 Mark zu verwenden. Staatssekretär Dernburg schätzt die Kosten der Abrechnung auf ein bis anderthalb Millionen Mark. Unterstaatssekretär Dr. v. Lindemann betont die Unmöglichkeit, ein wirklich vollkommen klares Bild zu geben. Ueber Millionen von Ausgaben seien Abrechnungen überhaupt nicht vorhanden, die Belege zum Teil abhandeln gekommen, eine Reihe von Beamten, die früher im Schutzgebiet tätig waren, nicht mehr dort, andere verstorben. Wegen den Vorschlag Gröber und Erzberger werden aber verfassungsmäßige Bedenken erhoben. Schließlich werden auf Antrag des Referenten Dr. Semler (n.) 100.000 Mark für die Abrechnung eingestellt. Nächste Sitzung Dienstag.

(Hamb. Nachr.)

## Dernburgs Programm.

Berlin, den 25. Februar.

### (Eigener Bericht.)

Heute beginnt endlich die langersehnte Debatte über die große Rede des Staatssekretärs in der Budgetkommission.

Zunächst nimmt der

Abg. v. Liebert (Sp.),

der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, der wieder in die Kommission eingetreten ist, das Wort: Alle Welt hat freudig zugestimmt, daß der Staatssekretär seine Tätigkeit mit einer Kolonialreise begonnen hat. Er hat das erste allgemeine koloniale Programm entwickelt, denn früher ist nur fortgewandelt worden. Aber Herr Dernburg hat nur die Rüste gesehen, Eisenbahnen besahen, die Häfen am Viktoriassee besucht und einen eifrigeren Mitt nach Tabora gemacht und sich dort die Pflanzungen angesehen. Zusammen ist das nur ein kleiner Teil des großen Gebietes, das in Frage kommt. Insbesondere hat er auf diese Weise einen schiefen Begriff bekommen von der Arbeitsfähigkeit der Neger. Er ist durch die Gebiete gekommen, wo unsere Monoamierneger wohnen. Was unter 600 Meter Höhe wohnt, das ist der Neger gewöhnlichen Schlages, was darüber hinaus wohnt in höheren Lagen, das mag den Schilderungen des Staatssekretärs entsprechen. Aber die erteren sind in der überwiegenden Majorität. Sie sind nur schwer zur Arbeit zu bringen. Es ist immer nur gelungen, momentane Ansätze einer Negerkultur zu erreichen; sie sind bald wieder in Verfall geraten. Abg. v. Liebert macht eine Aufstellung über die Produktionsfähigkeit der Neger und der Weißen. 10 Millionen Neger produzieren 36 Millionen Werte, aber 62 Millionen Deutsche schaffen Werte im Betrage von 15 Milliarden. Die Zunderfrage berührt v. Liebert nur ganz beiläufig; sie sind eben da und man muß sich einweisen damit abfinden. Die deutschen Unternehmungen haben viel Kapital aufgewandt. Man hat es zunächst mit dem Kaffee versucht, das ist mißglückt, weil der Preis des Kaffees um die Hälfte sank. Sihal ist dann an die Stelle getreten und scheint eine Zukunft zu haben. Ferner Reis und Baumwolle, die jedenfalls eine große Zukunft hat. Plantagenkultur ist nur da, wo Bahnen sind.

Die Arbeiterfrage ist gegenwärtig ja keine brennende; für die Zukunft ist eine Reihe von Vorschlägen gemacht. Zunächst eine Arbeitsdienstpflicht entsprechend unserer allgemeinen Wehrpflicht; das ist aber nicht durchführbar. Dann eine Arbeitsverpflichtung auf eine Anzahl von Tagen. In West-Nambara ist das teilweise durchgeführt gewesen; dort hat der Neger die Verpflichtung gehabt,

80 Tage zu arbeiten. Das ist möglich, ohne die Produktion des Negers für seine eigene Rechnung zu schädigen; aber als der Bezirksamt abgerufen war, verfiel auch diese Verordnung. v. Liebert wünscht weiter eine Erhöhung der Hüttensteuer und zwar dort, wo die Neger nicht arbeiten wollen, damit sie auf diese Weise zur Arbeit gezwungen werden. Neben diesen Mitteln muß aber immer eine gute Behandlung der Neger einhergehen, denn sonst würde man keine Arbeiter bekommen. Warum ist noch keine Arbeitsordnung vorhanden? Ich habe während meiner Amtstätigkeit eine solche erlassen, sie ist aber wieder aufgehoben. Arbeiterkommissare sind unbedingt erforderlich. Außer West-Nambara sind noch weite Siedelungsländer für die deutschen Bauern zu erschließen. Auch Bargeid kann da gemacht werden und zwar bald, wenn das Land durch Bahnen erschlossen wird. Wenn der Staatssekretär gesagt hat, daß jeder neue deutsche Ansiedler neue Arbeitsflächen bietet, so müsse er sagen, jeder neue deutsche Ansiedler sei auch ein deutscher Soldat, der wenn nötig, die Kolonie verteidigen werde; denn schließlich handele es sich doch um eine deutsche Kolonie. v. Liebert faßt seine Ausführungen dahin zusammen: man soll mit etwas weniger Enthusiasmus an die Sache herangehen. Den Wünschen der Pflanzler soll man mehr entgegenkommen zeigen, als das beim Staatssekretär der Fall ist, und insbesondere auch in der Arbeiterfrage. Man soll nach Möglichkeit deutsche Ansiedler bevorzugen und heranziehen, und vor allem notwendig ist eine stärkere Betonung des deutsch-nationalen Standpunkts.

### Staatssekretär Dernburg:

Er erkennt zunächst an, daß manches Samenorn, daß v. Liebert als Gouverneur in der Kolonie gelebt hat, Früchte getragen habe. Eins aber müsse er sagen: der Kupfenbeizt zählt schon jetzt 5 Millionen Kolospalmen, also ist die Kultur doch nicht eine so geringe geblieben, wie v. Liebert dargestellt hat. Diese Kulturen liegen aber fast immer in den Händen der Zunder und Araber, weil der Neger, noch nicht so weit gereift ist, daß er zum Jahre auf die Frucht seiner Arbeit warten kann, und zehn Jahre braucht die Kolospalme zu ihrer Entwicklung; dann aber liefert sie sehr geringe Erträge. Über die

### Qualität des Negers

glaubt der Staatssekretär mit dem Abg. v. Liebert nicht auf einen Standpunkt kommen zu können. Daß der Neger nicht mehr geneigt sei, Produkt zu sein, habe auch seinen Grund in dem schwierigen Absatz. Drei Tage vielleicht muß der Neger laufen, um eine Last im Werte von nur einer einzigen Kupie abzugeben.

### Die Baumwollkultur

am Nijdsi habe sich sehr günstig gestaltet. Durch die Verwendung von Zugtieren zur Bearbeitung des Bodens habe die Baumwolle ganz außerordentlich gute Erträge geliefert, und gute Preise erzielt, so daß die Kommune Mchoro daran gegangen sei, einen Dampftraktor auf eigene Rechnung zu bestellen, der demnächst dort montiert wird. Die nächste Ernte werde dort auf 300.000 Pfund geschätzt. Die Neger haben gern die verbesserten Arbeitsformen angenommen, ja sogar eine gewisse rohe Form gewerkschaftlichen Zusammenarbeitens.

In der

### Steuerfrage

äußert sich der Staatssekretär nicht so optimistisch wie der Vorredner. 15.000 Plantagenarbeiter zahlen 50.000 Mk. Steuern, den Rest müssen die übrigen Neger aufbringen, was natürlich sehr schwierig ist. Mit europäischen Verhältnissen, wie es Herr v. Liebert getan hat, läßt sich die Produktivität der Neger absolut nicht vergleichen.

### Eine Arbeiternot

ist zurzeit nicht vorhanden. Das geben auch die Pflanzler zu. Der Fiskus kann keine Arbeiter beschaffen, wenn er nicht die Sicherheit hat, daß sie auch gut behandelt werden. Übergriffe der Beauftragten der Pflanzler sind sehr häufig vorgekommen und zwar in der grüblichsten Art. Alle diese Übergriffe gehen schließlich auf das Konto des Reiches und bringen es in Mißkredit. Die hiesigen alten Afrikaner sind mit dem Verfahren der Pflanzler in der Arbeiterfrage nicht einverstanden. Es gibt Plantagen, die nie Arbeitermangel haben und solche, die keine Arbeiter bekommen können. Es liegt aber nur an der Behandlung der Arbeiter. Dann ist auch viel zu viel das spekulative Interesse gewisser Pflanzler unterstüft worden. Es ist vorgekommen, daß eine Pflanzung, die einen realen Wert von 58.000 Mark hatte, mit 400.000 Mk. bewertet und ausgeteilt worden ist. Von 100 Plantagen der Gegend sind noch nicht einmal 75 bona fide errichtet worden. Der Pflanzler verlangt nun, die Verwaltung solle die Pflanzungen schwingen. Die Klage der Pflanzler muß mit großer Vorsicht aufgenommen werden, da ihr wirtschaftliches Verständnis vielfach ein geringes ist. So ist ein Versuch an den Staatssekretär gekommen, er solle ein Verbot von Kautschukpflanzungen der Neger einführen. Die vorhandenen Kautschukpflanzungen sollten entweder aufgekauft und an Weiße weitergegeben oder vernichtet werden. Ein anderes Gesuch ging noch weiter, es verlangte dieses Verfahren überhaupt für sämtliche Eingeborenenkulturen. Es handelt sich hier um den Geist, der in den Kolonien waltet.

### Die Deutschen müssen zurechtgesetzt werden,

damit solche übertriebenen Forderungen nicht mehr gestellt werden, sonst können unsere Kolonien nicht mehr prosperieren. Es gibt für mich keine wirtschaftliche Frage, die sich nicht in Zahlen ausdrücken läßt. 16.000 Arbeiter sind alles, was Nambara braucht. (v. Liebert hatte diese Zahl genannt, die an England verloren gegangen sei.) Das bedeute eine Produktion von einer Million Kupien. Die Steuer kann im Innern nicht erhöht werden, die Leute sind einfach nicht in der Lage, sechs Kupien — was Herr v. Liebert vorgeschlagen hatte — und nicht einmal drei aufzubringen. Der Staatssekretär führt das des näheren aus. Es ist unmöglich, auf den Wunsch eines Standes das Schicksal der ganzen Kolonie aufzubauen. Wir sind nicht nach Ostafrika gegangen, um 3-400 Plantagen zu gründen, sondern um das Land blühend und aufnahmefähig zu machen. Das schimmte was uns in Ostafrika passieren kann, ist

### ein weißes Proletariat,

und der Weiße kann zur Zeit nicht prosperieren ohne Bahnverbindung. Benefizien an Weiße gibt es nicht: jeder Berliner hätte ja daselbe Recht, Benefizien zu verlangen. Die Negierung schafft die Vorbedingungen; sonstige Förderung kann sie nicht zuteil werden lassen.

### Meine deutsch-nationale Gesinnung

darf man nicht in Zweifel ziehen, so wenig ich es bei Herrn von Liebert tue. Herr v. Liebert hat gesagt, daß 1000 Weiße ihm mehr zu schaffen machten als 10 Millionen Neger. Nun, er möge diese 1000 Weißen mit 15 multiplizieren. Mit der Erziehung des Landes für Handel und Industrie usw. wächst das Selbstbewußtsein seiner Bewohner und damit wächst auch zugleich die Möglichkeit des Widerstandes des Negers. Wir haben keine Wahl: es handelt sich für uns lediglich darum, daß wir das Land aufschließen durch eine künftige Eisenbahnpolitik, damit wir, im Falle

### ein Negeraufstand

ausbricht, unsere Truppen sofort an die betreffende Stelle dirigieren können. Ein Negeraufstand ist ein großes Unglück für unsere Kolonien, einerlei ob er günstig oder ungünstig ausläuft. Im besten Falle schießen wir 100.000 Neger tot und verlieren

ihre Arbeitskraft. Verkauft aber der Aufstand ungünstig für uns, so verlieren wir unser ganzes Prestige in unseren Kolonien.

Von national-liberaler Seite (Dr. Arning) wird die Freude darüber geäußert, daß endlich einmal ein Kolonialdirektor vorhanden sei, der mit seinem Herzen und ganzem Sinn an der Entwicklung der Kolonien arbeiten wolle. Das gehe aus jedem Wort hervor, das er spreche und dem gegenüber könne es von keinem schädlichen Einfluß sein, wenn man auch an einzelnen Punkten von den Anschauungen, die der Staatssekretär hervor gebracht habe, abweiche. Der Herr Staatssekretär habe gemeint, daß die sogenannten „Alten Afrikaner“ gar zu sehr auf ihrer eigenen Meinung beständen und daß jeder seine eigene Meinung habe. Dem gegenüber müsse aber festgestellt werden, daß auch junge Afrikaner ihre Fehler besäßen, insbesondere den, daß sie, wenn sie in die Kolonie kämen, meist schon eine abgeschlossene Meinung über diese Kolonie mit sich brächten, wie sich dies ja auch dann zeigte, daß diejenigen, welche nur einige Wochen oder Monate in der Kolonie seien, regelmäßig ein umfangreiches Buch darüber schrieben. Erst wenn man jahrelang dort sei, erkenne man, wie ungeheuer kompliziert diese scheinbar so einfache Kolonie sich darstelle und man pflege dann das Bücher schreiben aufzugeben. Es sei zu bedauern, daß eine so scharfe Differenz der Meinung zwischen dem Staatssekretär und dem Gouverneur einerseits und der europäischen Bevölkerung der Kolonie andererseits, sich herausgestellt habe. Den größten Teil der Schuld daran hätten ganz unzweifelhaft die Pflanzler, welche unerwünschte Forderungen gestellt und in nicht zu billiger Form in der Presse vertreten hätten. Aber auch eine objektive Tatsache, die hätte vermieden werden können, habe zu der erbitterten Stimmung beigetragen, das sei die Begleitung des Herrn Kurt Töppner auf der Reise des Staatssekretärs. Dieser mit einer Eingeborenen verheiratete und zum Islam übergetretene Herr habe bei den Pflanzern, ob mit Recht oder Unrecht, die Anschauung hervorgerufen, daß manches von den Anschauungen des Staatssekretärs unter seinem Einflusse entstanden sein könnte. Nur die Zusammenarbeit von Weiß und Schwarz könne erproblichstes in Ostafrika hervorbringen. Die Weißen bilden das Gärungsferment unter den Schwarzen, ohne sie würde Ostafrika heute noch das sein, was es vor 25 Jahren gewesen sei, ein Gebiet, das nur Sklaven und Elfenbein lieferte. Der Staatssekretär habe gemeint, daß die Abschaffung der einheimischen Sultane hätte nach Möglichkeit umgangen werden sollen, das sei nicht möglich gewesen, weil bereits vor unserem Eingreifen durch Wangoni, Massai, Wasabe und andere Umparieren ein weit hinreichendes Chaos im Lande hervorgerufen sei. Das große Bedenken könne sich das Deutsche Volk vindizieren, daß es die Wölfer Djafrikas vor der vollständigen Zerrüttung und dem Untergange gerettet habe und deshalb auch sein Recht beanspruche, gewisse Anflüge auf die Bevölkerung zu machen. Er warnt vor alzu großer Stärkung der Residenturen an den Grenzen unseres Gebietes und empfiehlt auch hier ein divide et impera. Er hoffe, daß die Gerichtsverfassung gegenüber den Weißen so bleibt, wie sie jetzt ist. Denn eine gewisse erwünschte Stellung müsse der Europäer dort einnehmen. Man müsse ihn dort auch kaum unter ein anderes Recht stellen, als in der Heimat. Für den Schwarzen trete, und das mit Recht, der Bezirksamtman ein, wenn er eine Klage zu verfolgen habe gegen Europäer. Die Prügelstrafe ist ja nicht angenehm, aber in Afrika schon aus historischen Rücksichten gar nicht zu entbehren. Im Allgemeinen Geldstrafen dafür einzuführen, sei nicht tunlich; der Eingeborene verstehe sie nicht und werde glauben, daß der sie auferlegende Richter sich persönlich bereichern wolle. Nach ihm gewordenen Mittelungen bestehe heute eine Arbeiternot nicht, könne aber bei weiterer Entwicklung eintreten. Eine allgemeine Arbeitspflicht einzuführen, sei unmöglich; würde eine Revolution zur Folge haben. Am sichersten werde die Arbeiternot bekämpft durch den Bahnbau, weil durch die Bahn schon mindestens drei Monate der Hin- und Rückreise für den Arbeiter erspart würden. Die Arbeitsordnung nach englischen Muster werde von der Mehrzahl der Pflanzler selbst begrüßt werden; doch sei es notwendig hervorzuheben, daß auf vielen Pflanzungen in Deutsch-Ostafrika die dort geforderten Einrichtungen beständen, daß im allgemeinen die Pflanzler gut behandelt, daß ihnen im allgemeinen durchaus kein Vorwurf zu machen sei. Einzelne Mißgriffe kämen im deutschen wie im englischen Gebiet vor, mit und ohne Arbeitsordnung. Die Einsetzung eines Arbeiterkommissars als Zwischenstelle zwischen den Pflanzern und der Verwaltung sei gleichfalls zu begrüßen. Die Engländer, die diese Anflüge ihren Pflanzern machten, sorgten nun allerdings auch ihrerseits in gewisser Weise für die Beschaffung von Arbeitern und irgend etwas in dieser Richtung müsse denn auch wohl von deutscher Seite geschehen. Man müsse die Arbeiter-Anwerber bestrafen, nur solche zulassen, die gewissermaßen amtlich dazu bestellt würden. Ihnen einen Bezirk zuweisen, aus dem sie eine gewisse Anzahl von Arbeitern anwerben könnten, und ihnen zur Nachweisung dieser Erlaubnis einen amtlich beglaubigten Schein geben. Dieser amtlich beglaubigte Schein würde kein offizielles Dokument sein, wohl aber ein offizielles, um die Leute zur Arbeitserstellung geübt zu machen. Unzweckmäßige Erhöhung der Hüttensteuer könne nicht durchgeführt werden, dagegen sei der Weg des Staatssekretärs der richtige, wenn wirtschaftliche Besserung eintrete und Verkehrswege geschaffen seien, mit allmählicher Erhöhung der Steuern vorzugehen. Eine Erhöhung der Lebensmittelpreise für die Eingeborenen sei gleichfalls zurückzuweisen, dagegen sei eine Erhöhung der Zölle auf zum Schmutz dienende Baumwollwaren wohl zu empfehlen. Allein durch Negerkultur könne man Deutsch-Ostafrika nicht wirtschaftlich leistungsfähig entwickeln, denn der Neger brauche Anweisung und Antrieb von weißer Seite, wenn er auch lange nicht so faul sei, weder im Innern, noch in den Küsten Gebieten, wie manche glauben machen möchten. Er tritt ferner für die Erhaltung der Kommunalverbände ein, da diese mit den ihnen überwiesenen Pauschalsummen sehr viel Gutes gewirkt hätten, nicht zum wenigsten in Bezug auf die wirtschaftliche Stärkung der Eingeborenen. In Bezug auf die Zunderfrage sei er allerdings anderer Anschauung als der Staatssekretär. Er wolle nicht, daß die Kolonie vollständig verändere und die Auswanderung des Landes durch die Zunder in immer stärkerem Maße statfinde. Die Zunder versendeten wesentlich mehr Geld nach Haus, als die Post ausweise, durch Wertvermittlung und durch persönliche Ueberbringung des Geldes nach Sansibar. Sie seien doch nicht so loyal untertan, wie man glauben machen wolle. Im Aufstand des Hassan bin Omar sei erwiesenermaßen, daß zahlreiche Kräfte aus der Schürung und Unterstüfung des Aufstandes schwere Schuld gehabt hätten, drei von ihnen seien zum Tode verurteilt worden. Es verlaufe niemand, daß die Zunder aus Ostafrika ausgewiesen werden sollten. Man möge nur die krankhaften Einwanderung hemmen; man solle die Zunder entweder als vollgültige britische Staatsangehörige betrachten, oder sie so behandeln, wie sie in den englischen Kolonien Südafrikas behandelt würden. Das französische Madagaskar habe direkte Verfügungen gegen den Andrang der Zder geschaffen und ihnen das doppelte an Abgaben auferlegt, wie dem Europäer. Wir müßten die indische Einwanderung beschränken, um freie Bahn für die europäische Siedlung zu behalten. Die auf Veranlassung des Herrn Staatssekretärs aufgestellten Erwägungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts seien zu dem Schlusse gekommen: Aus rein sanitären Gründen spreche nichts dagegen, daß gewisse Gebiete in D. O. A. sich für eine Massenansiedlung eigne. Nur wenn Schwarze und Weiße

zusammenarbeiten und wenn man dafür Sorge, daß die Kolonie eine wirklich deutsche würde, dann könne man fest hoffen, daß wir unsere Freude an dieser Kolonie erleben.

Ein Zentrumsredner (**Dr. Spahn**) meint, der Herr Staatssekretär sei von seinen etwas fantastischen Anschauungen über die Entwicklung der Kolonien, die er im vorigen Jahre geäußert hatte, zurückgekommen. Er sei der Ansicht, daß Herr Dernburg von den Indern viel zu günstig denke, er meine aber, daß man auch einen Einfluß der Araber beobachten und zurückhalten solle. Er glaube, daß ein gelinder Zwang auf die Neger, um sie zur Arbeit zu bringen, notwendig sei. Er habe nicht für einen unmaßgebenden Bahnbau sondern nur für Eisenbahnen Interesse, aber er sei der Ansicht, daß es die Aufgabe der Regierung sei, die Kolonie so zu entwickeln, daß eine wirklich nationale Verbindung mit dem Mutterlande stattfinde. Seine Anschauung, daß Ostafrika für uns gewissermaßen die Brücke nach Ostasien sei, habe er früher geäußert und halte er fest. Mit dem Staatssekretär sei er der Ansicht, daß man nicht sprunghaft vorgehen müsse, sondern eine langsame Entwicklung zu erwarten habe, erst spät die Zinsen aus dem angelegten Kapital ziehen könne. Er hätte eine etwas gelindere Bekämpfung der Pflanzenerträge für besser gehalten und stelle auch den Wert der Pflanzungen für die Entwicklung höher als der Herr Staatssekretär. Zum Christentum wolle er die Eingeborenen heranzubilden, aber nur auf den Wege der Erziehung zur Arbeit. Neben der Hebung der Eingeborenenkultur halte er die Ansiedlung von Europäern für möglich und notwendig. Man müsse sich mehr als bisher der Entwicklung der Flusstischfahrt zuwenden.

**Abg. Fehr v. Mynthofen (Kon.)**

Spricht sich für die Beschleunigung des Bahnbaues aus, um der Konkurrenz der Engländer zu begegnen. Auch er ist der Meinung, daß die Erziehung des Negers zum Christentum durch die Erziehung zur Arbeit gehe. Ein gewisser Zwang zur Arbeit sei notwendig. Arbeiterkommissionen müssen angestellt werden. Aber auch die deutsche Besiedlung muß gefördert werden, damit deutsches Bauernland dort entsteht und unsere Kolonie nicht schließlich ein ostafrikanisches Liberia wird.

**Staatssekretär Dernburg:**

Er befindet sich in einer Verteidigungsstellung gegenüber den Angriffen aus Hamabara. Der Jnder sei heute allein geeignet, den Handel mit dem Neger zu fördern, denn er allein habe die Geduld dazu. Außerdem haben die weißen Händler doch großen Schaden erlitten. Er erinnert daran, daß in Südwafrika die weißen Händler es gerade gewesen seien, die den letzten Anstoß zum Ausfall gegeben hätten. Wenn der weiße Händler keine Sympathie bei dem Neger habe und sich Verteidigungen zuziehe, so komme es gleich zur Auseinandersetzung und gerichtlichen Nachspielen. Der Jnder aber ist rechtlich dem Neger vollkommen gleichgestellt. Macht er sich eine betrügerische Handlung schuldig, so kann er sofort durch einen Askari verhaftet werden. Wenn Deutschen ist das nicht möglich, sondern nur durch den Umweg über den Bezirksamtmann. Den Jnder stärker zu besteuern als den Weißen, wäre eine ganz verfehlte Maßnahme. Die Franzosen haben es in Madagastar allerdings getan, aber dadurch eine Misere der kleinen Händler herbeigeführt. Es gilt, aus Ostafrika eine Kolonie zu schaffen, die den Reichsäckel nicht mehr belastet. Ethische und religiöse Dinge kommen erst hinterher.

**Ein Programm ist keine abgeklärte Meinung.**

Es sei aber ein Schwundel, wenn man damit hauffen gehe, daß sein Programm schon zu Beginn seiner Reise feststehen habe, und daß es einfach eine Abstrich der Meinung des Gouverneurs v. Neuenberg sei. Das Programm sei vielmehr mit Neuenberg zusammen drei Tage vor seiner Abreise aus der Kolonie festgestellt und auch Neuenberg habe dabei Konzessionen machen müssen. In unverantwortlicher Weise sei von einer Reihe von Pflanzern in Ostafrika dagegen gewühlt worden, daß er, der Staatssekretär, die Kolonie aus eigener Anschauung kennen lernen wolle. Nur Töppchen sei schon am zweiten Tage der Reise siebentausend zurückgeblieben, er habe also die Kolonie garricht mit dem Staatssekretär zusammen besichtigt. Die Weisen sind allerdings der Souveränität in der Kolonie gewogen. Heute stehen sich Pflanzern und Händler gegenüber, weil sie verschiedene Interessen verfolgen. Die Pflanzern wollen lediglich billige Arbeitskräfte, die Händler dagegen die Bedürfnisse der Neger steigern, wodurch sie höhere Lohnansprüche erzeugen. Der Staatssekretär verwehrt sich dagegen, sich auf eine Seite drängen zu lassen, zu Maßnahmen, die der Entwicklung der ganzen Kolonie schädlich werden müßten. Er erwidert dann

**die nationale Seite der Sache.**

Ostafrika soll entschiedener ein integrierender Teil unseres Besitzes bleiben, denn wir haben Gut und Blut dafür eingesetzt. Viele aber, die dort hingegangen sind, sind dort anzufinden, sind dafür nicht geeignet und viele sind auch noch nicht lange da; noch nicht 50 Prozent über drei Jahre und noch nicht 25 Prozent über vier Jahre. Diese können ein abschließendes Urteil auch nicht haben. Am 2. Januar haben sich die hiesige Vertreter der Farmer mit der Kolonialverwaltung über die einschlägigen Fragen geeinigt und es wird dieser Tage eine Verordnung hierüber in Kraft treten. Um die Kleinrenten zu heben, ist Voraussetzung das nötige Abgabegeld, und dafür wieder Voraussetzung geeignete Verkehrswege. Es kommt also immer wieder darauf hinaus, daß

**Verkehrswegen**

geschaffen werden müssen. So lange das nicht geschehen sei, könne er den Weisen weder den Rat erteilen noch empfehlen, sich in Ostafrika anzufinden. Im übrigen dürfen alle deutschen Elemente auf seine tatkräftige Unterstützung rechnen.

Berlin, 26. Februar 08.

Auch heute nahm Staatssekretär **Dernburg** bei Beginn der Sitzung zu bemerkenswerten Ausführungen das Wort. Er wandte sich zunächst gegen die Annahme des Abg. Dr. Spahn, daß die Kolonie sich langsam entwickeln werde. Er glaubt vielmehr an eine ziemlich rasche Entwicklung. Die Flüsse sind auf ihre Schiffbarmachung sehr genau untersucht. 100 Kilometer oberhalb der Mündung des Pangani befinden sich unüberwindbare Wasserfälle und es ist wenig Aussicht, diesen Fluß für die Erschließung des Inneren auszunutzen. Dagegen kommt der Rufidji erheblich in Frage; mit allerdings nicht geringen Geldmitteln wird der südliche Teil des Flußgebietes erschlossen werden können. Der Staatssekretär macht dann Ausführungen über die Bahnen; das nähere behält er sich aber für die Bahnvorlage vor. Er erläutert dann nochmals sein Programm. Ein wirtschaftliches Programm ohne ethischen Einschlag ist ebenso wertlos, wie ein kulturelles ohne wirtschaftliche Ziele. Eine Evolution in kultureller Beziehung ist ganz außerordentlich schwierig und langwierig. Eine allzu rasche Zivilisierung kann erfahrungsgemäß für die Masse gefährlich werden, und der halbzivilisierte Neger ist für uns gefährlicher als der wilde. Den nationalen Gesichtspunkt stellt auch der Staatssekretär in erste Linie. Aus der Weltmachstellung Deutschlands heraus muß die Kolonisation und Erschließung stattfinden und der Handel wird die erste Stütze dabei spielen. Die meisten Ansiedler sind als Erzieher der Neger wenig geeignet. Dernburg gibt Proben aus der offenen Sprechstunde, die er in Darassalam eingerichtet und in der er Gelegenheit gehabt habe, einige Ansiedler kennen zu lernen. So stellte sich ihm ein junger Farmer vor, der einige Farmen erworben und 150 Neger „mitgekauft“ habe. Er verlangte von der Regierung Weg zur Verwaltung, dessen Nachwuchs die Vergütung für seine Verwaltung

darstellen solle. Ein anderer deutscher Siebler hat eine Wasserstelle gegen die Eingeborenen abgeperrt, hat mit der Flinte bageseffen, damit daß Eingeborenen ihr Vieh nicht tränken und er das Land billig von ihnen erwerben konnte. So teilt der Staatssekretär noch weiter mit, wie man auf Bergwerken gegenüber der Klage, daß man keine Arbeiter bekommen könnte, vorgehen habe, daß die Arbeiter in jeder Weise schikanieren, ihnen leere Sektischen an den Kopf geworfen seien und dergleichen. Die Regierung muß die Arbeiterfrage in der Hand behalten. Der Staatssekretär hält an seiner Auffassung fest, daß man nicht von der Faulheit der Neger sprechen könne, so weit es sich nicht um besondere Stämme, ausgesprochene Jägerstämme, handele. Dr. Spahn hatte sich gestern auf einen Missionar berufen, der erklärt hat, er habe keine Lust, die Neger zu erziehen, damit die Hamburger Firmen größere Gewinne ziehen. Es komme allerdings vor, daß ein hochgebildeter Mensch für solche kommerzielle Interessen gar kein Verständnis besitze; habe es doch sogar einen preussischen Handelsminister gegeben, der den Handel als notwendiges Übel angesehen habe. — Diese Bemerkung wird von der Kommission mit Heiterkeit aufgenommen.

Der Staatssekretär wiederholt: Tüchtige Deutsche nach Ostafrika zu ziehen, ist durchaus notwendig; es ist nur nicht sicher, daß viele zur Zeit da existieren können, und deshalb könne er weder den Rat erteilen, sich dort anzufinden, noch irgend welche Vorteile gewähren. Im Anschluß daran macht er eine Reihe vertraulicher Mitteilungen politischer Art über die Jnderfrage, die Handelsbeziehungen u. a. Dr. Arning hatte gestern den Widerspruch erwidert. Wo die Kultur vordringt, muß das Wild weichen. Es sollen aber, wie der Staatssekretär erklärt, gewisse Gebiete für den Wildschutz reserviert bleiben. Er stellt dann ausdrücklich fest: daß wir nicht kolonisieren könnten, ist ein Märchen. Wir werden die Fehler der anderen Völker nicht machen; wir werden, das dürfte er behaupten, geschickter sein als diese.

Der Staatssekretär faßt seine Ausführungen folgendermaßen zusammen: 1. Die Tropen sind für Kolonisationsbestrebungen von Europäern wenig geeignet. 2. Der Reichtum der Kolonien kann nur gehoben werden durch die Eingeborenen selbst. 3. Um das aber zu können, muß Frieden im Lande herrschen. 4. Es müssen die Verkehrswege ausgebaut werden, und das muß v. Hand in Hand gehen mit einer gerechten, humanen Behandlung der Neger. Dann werden wir aber auch dauernden großen Nutzen von der Kolonie haben.

**Gouverneur v. Neuenberg** bespricht die Araberfrage.

Die Araberfrage ist in Ostafrika vollständig gebrochen. Die Zahl der Araber bleibt dort sogar erheblich unter der weißen Bevölkerung zurück. Und muß daran liegen, die Christenmission der Kolonie herbeizuführen: der Islam, der von Osten kommt ist nicht gefährlich, wohl aber der Islam, der von Norden kommt. Dieser ist aggressiv, fanatisch und im Hintergrund steht immer der heilige Krieg. Dem muß rechtzeitig durch Christenmission des Landes entgegengetreten werden. Der Gouverneur empfiehlt den Missionen, deren Tätigkeit er rühmt, mehr den Weg einzuschlagen, daß man beim Häuptling zu Missionieren anfängt; ein solcher Stamm wäre bei Beweidungen immer ein steter Kern in unserer Interessens, während die sonstigen Erträge bei den Stämmen bei kriegerischen Verwicklungen einfach hinweggeweht würden. Die Araber werden die Rolle, die sie gespielt haben, nie mehr spielen können, weder wirtschaftlich noch politisch.

Der Abgeordnete der Wirtschaftlichen Vereinigung (**Wolffman**) stellt mit Befriedigung fest, daß der Staatssekretär im Laufe der Verhandlung seinen jähwigen und einseitigen Standpunkt in der Jnder-Missionier- und Arbeiterfrage gemildert habe. Er möchte gerne etwas mehr über die Grundfrage des bevorstehenden Bahnbaues hören und meint, daß ein Unterschied in der Justiz zwischen Schwarz und Weiß zu bestehen habe. Er erwähnt, daß in den Augen der hochgestellten Herren sich manches anders darstelle, als es in der Wirklichkeit sei. So sei auf der Reise des Herrn Staatssekretärs Dernburg nach Tabora jenseitig alles rüchlich und ohne jede Strafe abgegangen. Zunächst aber hätte hinter den Kulissen die Askaribegleitung ganz gehörig den Stock geschwungen. Die nach Darassalam zurückgekehrten Träger hätten erklärt „Mit diesem bana kuba (Dernburg) machen sie keine Reise wieder, so viel Prügel hätten sie noch nie bekommen. Besonders erfreut sei er, daß der Herr Staatssekretär den Indern gegenüber heute einen anderen Standpunkt einnehme, als in den letzten Verhandlungstagen, seine Mitteilungen hätten doch gerade gezeigt, daß in dem englischen Südwafrika die indische Gefahr ganz klar erkannt werde, auch er wünscht, daß die Europäer in der Kolonie und die regierenden Organe, sich auf einen verträglichen Fuß stellen möchten.

**Gouverneur von Neuenberg** meint, die Behauptung über das Prügel der Träger könnte doch nicht so liegen, da die gleichen Träger ihm seine Beschwerde vorgebracht hätten, das würden sie in dem betreffenden Falle sicher getan haben, im Gegenteil sie hätten erklärt, gern wieder mit ihm reisen zu wollen.

Von der Sozialdemokratie weist Herr **Lechbore** auf die Gefahr hin, die die Besteuerung mit sich bringe, er setze die höhere Besteuerung der Baumwollstoffe, weil sonst der Drang sich zu betreiben abnehmen werde. Im übrigen steht er naturgemäß auf seinem, durch die vollständig verschiedene Weltanschauung, abweichenden Standpunkt, behauptet insbesondere, daß die Frage

der Generationsbauer der Europäer in den Tropen noch nicht geklärt sei.

Abg. Dr. **Wiemer** (freis. Sp.) äußert sich zustimmend zu dem Programm Dernburgs. Für Ostafrika erkennt er namentlich die vorsichtige Finanzpolitik an, die in Südwest noch durch die Budgetkommission gefordert werden müsse. Hauptsache sei, daß der Staatssekretär sein Augenmerk darauf richte, daß die richtigen Männer als Arbeitskommissionäre in die Kolonie entsandt werden. Die Freimümmen werden diese Bestrebungen des Staatssekretärs durchaus unterstützen.

Staatssekretär **Dernburg:** Es kommt auf den Geist an, in dem die Verwaltung geführt wird. Er habe, bevor er von Darassalam abgereist sei, alle Beamten um sich versammelt und ihnen die Frage vorgelegt, ob sie gewillt seien, an dem von ihm entworfenen Programm mitzuwirken. Er habe ihnen versprochen, falls sie sich nicht in der Lage hätten, ihnen auf durchaus ehrenvollem Wege eine andere Stelle im Reich zu verschaffen. Aber alle Beamten hätten sich für das Programm, das er mit dem Gouverneur v. Neuenberg aufgestellt habe, erklärt. Damit sei hoffentlich die Jama zerstückt, daß die Beamten gegen den Staatssekretär für die Farmer Partei ergriffen hätten. Er beachtliche die Errichtung eines Landeskulturamtes. Es gilt, Wohnungen vorzunehmen nach gutem Trinkwasser, eine vernünftige Viehhaltung in die Wege zu leiten, die Seuchenbekämpfung erfordere die größte Aufmerksamkeit, fahrbare Wege können nur da errichtet werden, wo das nötige Zugvieh vorhanden ist. Alle diese Fragen sind dem Landeskulturamt zu überweisen. Der Staatssekretär charakterisiert die Auffassung Ledebours vom Handel. Der Handel hat eine durchaus ethische Seite, die nicht unterschätzt werden darf. Soll er aber prosperieren, so muß er auf Vertrauen gegründet sein, und Vertrauen wirkt kulturell beim Neger, Aufgabe der Regierung wird vor allem sein, die Verhöhnung der Gegenstände. Der Staatssekretär erklärt, er stehe den Ansiedlern heute noch so wohlwollend gegenüber wie vor seiner Abreise, trotz allen Angriffen und Anfeindungen. Man dürfe bei ihm auch nicht auf eine übertriebene Negerfreundlichkeit schließen, auch diese habe ihre Grenzen. Er wolle auch keineswegs den Handel gegen die Plantagenwirtschaft auspielen.

Von nationalliberaler Seite äußert sich Herr **Dr. Arning** zu einigen Punkten der bisher erfolgten Diskussion. Er meint, daß dem Flüßsystem des Nafisi-Ullanga wohl bestimmt eine gewisse Zukunft bevorstehe, nachdem die Schiffbarkeit des Ullanga nimmere zum dritten Male entdeckt sei. Der Herr Staatssekretär habe, als er von dem nationalen Standpunkte der verschiedenen Parteien gegenüber den Kolonien, gesprochen habe, versprochen zu sagen, daß auch der Zentrumsredner Herr Dr. Spahn nachdrücklich geäußert habe, die Entwicklung der Kolonie müsse als eine national-deutsche Frage angesehen werden. Die von dem Herrn Staatssekretär besprochene Fähigkeit der Weisen zur Erziehung der Schwarzen sei garricht so aufzufassen, daß jeder Weiße direkt erziehen solle, sondern das Vorbild deutscher Arbeit solle zureicherlich wirken. Die von dem Staatssekretär angeführten Uebergriffe Einzelner spreche nicht dagegen, daß dieses möglich sei. Er freut sich, daß der Herr Staatssekretär in der Jnderfrage sich allmählich auf einen Standpunkt stelle, auf dem man mit ihm zusammengehen könne. Die Araber seien heute ohne jeden Einfluß, hätten sich während des letzten Aufstandes loyal auf unsere Seite gestellt, sogar ihr Leben für uns gegeben. Von den Aussagen der Träger von dem Herrn Staatssekretärs Reise habe auch er gehört. Es scheine diese Geschichte ein ergötzliches Stadtgespräch in Darassalam zu sein. Doch hätten sich die Europäer annehmend nicht getraut, dem Gouverneur davon Mitteilung zu machen; dieser könne sich daher nicht wundern, wenn die Schwarzen noch weniger Zutrauen hätten. Die Träger hätten ihre Mitteilungen bei ihrer Abmusterung im Zentralmagazin gemacht.

Herrn Ledebour gegenüber betont er, daß zwar nicht in den afrikanischen wald aber in anderen tropischen Gegenden Nord-europäer seit drei Generationen bei persönlicher Mitarbeit sich erhalten hätten, ohne zu degenerieren. Zu der Bemerkung des Staatssekretärs über die schädlichen wirtschaftlichen Ergebnisse der Europäeransiedlung in Uhege bemerkt der Redner, daß diese doch nicht so schlecht seien, wie der Herr Staatssekretär annehme, sie hätten allerdings wesentlich besser sein können, wenn nicht die dort wohnenden Jnder den Europäern fast jeden Verdienst entzogen hätten.

Vom Zentrum meint Herr **Erzberger**, daß ein Herr Staatssekretär Dernburg von 1908 wesentlich besser gefalle, als der von 1906. Vier alte Afrikaner läten regelmäßig zehn verschiedene Ansichten. Er weist noch einmal daraufhin, daß in den Kommunalbaumwollfeldern die Eingeborenen auf den Tag nur einen halben Pfennig verdient hätten und erwähnt den Uebergriff eines wilden Arbeiteramwerbers. Er sei im Gegenjatz zu seinem Fraktionsfreunde Dr. Spahn der Ansicht, daß Ostafrika keine besondere politische Bedeutung habe und nicht als Brücke nach Ostasien dienen könne, der Meinung, daß in den Eisenbahnstrecken ganz besonders Rücksicht zu nehmen sei auf die Geldmarkverhältnisse der Heimat. Den christlichen Schwarzen wünscht er besondere Vorteile in geschäftlicher Beziehung gesichert und spricht die Hoffnung aus, daß christliche Soldaten-Dorfschulen und Klöster angelegt werden würden. Staatssekretär **Dernburg** erklärt, daß für seine Bahnanpläne eine höhere Geldsumme als janzlich etwa 15 bis 20 Millionen Mark nicht benötigt werden; dadurch könne der Geldmarkt nicht beeinflusst werden.

**Postnachrichten für April 1908.**

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheit	Bemerkungen.
1. *)	Abfahrt eines Gouv. Dampfers nach den Südstationen	
1.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von Bombay	
2.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ über Nossibé nach Durban	
4.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	
6.	Abfahrt eines Gouv. Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	Post ab Berlin 13. 3.
8. *)	Ankunft eines Gouv. Dampfers von den Südstationen	
9.	Ankunft des R. P. D. „Markgraf“ von Zanzibar und Bagamoyo und Weiterfahrt nach Europa	Post an Berlin 30. 4.
9.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 1. 5.
10.	Ankunft des R. P. D. „Prinzregent“ aus Europa	Post ab Berlin 21. 3.
10.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ von Bombay	
11.	Abfahrt des R. P. D. „Prinzregent“ nach Durban	
11.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ über Bagamoyo nach den Südstationen bis Ibo	
14.	Ankunft eines Gouv. Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
16.	Abfahrt eines Gouv. Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
17.	Abfahrt eines Gouv. Dampfers nach den Südstationen	
18.	Ankunft des R. P. D. „Admiral“ von Durban	
18.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ von Ibo	
19.	Abfahrt des R. P. D. „Admiral“ nach Europa	Post an Berlin 8. 5.
19.	Abfahrt des D. O. A. A. „Kaiser“ nach Bombay	
22.	Ankunft des R. P. D. „Arnold Am-sinek“ aus Europa	Post ab Berlin 3. 4.
24.	Ankunft eines Gouv. Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
24.	Ankunft eines Gouv. Dampfers von den Südstationen	
24.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ von Bombay	
25.	Abfahrt des R. P. D. „Arnold Am-sinek“ über Bagamoyo und Zanzibar nach Kilwa	
25.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ über Mozambique nach Durban	
26.	Abfahrt eines Gouv. Dampfers über Bagamoyo nach Zanzibar zum Anschluß an die französischen Postdampfer nach und von Europa	
27.	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 17. 5.
28.	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 4.
28. **)	Ankunft eines Gouv. Dampfers mit Europapost von Zanzibar.	

Anmerkungen: \*) Süd-tour wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis gefahren.

\*\*) Ankunft in Darassalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.